Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 176. **Freitag, den 2. August** **1901.**

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“ und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Bestellungen

auf diese Zeitung für die Monate August und September werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu 2/3 des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Politische Uebersicht.

Die verflossene Woche hat endlich den Schleier gelüftet, der über dem **Zolltarif** gelagert hatte. Zwar hatte der „Stuttgarter Beobachter“ ihn schon etwas gelüftet, und der Blick, den er dabei auf den Zolltarif geworfen hat, hat ihn nicht getäuscht. Das was der „Beobachter“ vorher durch eine Indiskretion der Oeffentlichkeit übergeben hat, ist zutreffend gewesen. Für die Getreidezölle sind die von dem „Beobachter“ mitgeteilten Zollsätze in Wirklichkeit vorgesehen. Der Zolltarif enthält also für die Getreidezollerhöhung eine Bindung nach unten hin, und die Spannung zwischen dem Vertragszoll und dem autonomen Zoll ist dementsprechend geringer bemessen, als es früher der Fall war. Während man zuerst der Ansicht zuneigte, als ob der Reichskanzler Graf Bülow durch die Veröffentlichung im „Stuttgarter Beobachter“ veranlaßt worden wäre, den Zolltarif bekannt zu geben, scheint man jetzt mehr zu der Annahme hinzuneigen, daß der Reichskanzler Graf Bülow englischen Kreisen, die es fertig gebracht hatten, mit Hilfe eines Berliner Journalisten ein Exemplar des Zolltarifs vor seiner Veröffentlichung in ihren Besitz zu bringen, und die bereits mit der Drucklegung begonnen hatten, um die Welt von England aus mit dem neuen deutschen Zolltarif zu überraschen, einen Strich durch die Rechnung habe machen wollen. Was die Aufnahme des Zolltarifs in der inländischen Presse anlangt, so hat sich die Signatur, welche bisher die Preßerörterung hatte, nicht geändert; höchstens kann davon die Rede sein, daß die bisherige Stellungnahme gegenüber einem authentischen Material schärfer zum Ausdruck gekommen ist. Der Bund der Landwirte ist natürlich völlig unzufrieden. Es war das nicht anders zu erwarten und überrascht uns nicht; denn der „Bund“ hat die Agitation nötig, und wenn der „Bund“ diese Agitation jetzt nicht in Szene setzen, sondern sich auf die gemäßigteren Forderungen der Konservativen beschränken würde, so wäre der „Bund“ damit ja überflüssig. Er muß also ein Unterscheidungsmerkmal haben von der konservativen Partei, um eben den Landwirten vorzumachen, daß ihre Interessen einzig bei ihm aufgehoben seien. Es erinnert uns dieses Verhalten lebhaft an die Gepflogenheit der Sozialdemokratie, welche, zwar in der Ueberzeugung, daß ihre jeweiligen übertriebenen Forderungen nicht erfüllt werden können, gleichwohl dieselben aufstellt, um ihrerseits den Arbeitern vorzumachen, daß deren Interessen nur allein bei ihr gut aufgehoben seien. Der Bund hat eine ganze Reihe von weiteren Wünschen geäußert, er steht damit aber allein, und das läßt schon auf den Erfolg schließen, den der Bund mit diesen Wünschen haben wird. Die Antipoden des Bundes, der Freihandel, haben natürlich ihr Geschrei von dem Brotwucher und dem Fleischwucher in erhöhtem Maße wiederholt. Die Freihändler wünschen, daß die Regierung dem Handel die Interessen unserer produktiven Stände opfern soll. Sie wissen ganz gut, daß eine Regierung, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist, ihrer Forderung nicht Folge geben könnte. Zuerst muß die schaffende Kraft in Betracht kommen und dann diejenigen Faktoren, welche von den Produkten der schaffenden Kraft zehren. Wenn die Freihändler so thun, als ob durch den Zolltarif das Vaterland in Gefahr schwebe, so wundert uns die Vaterlandsliebe, die sich bei ihnen hierin geltend macht, denn in demselben Atemzuge treten sie den Klagen des Auslandes bei, die doch wahrlich nicht von einer Berücksichtigung unserer nationalen Interessen ausgehen. Was das Ausland selbst anlangt, so zeigt sich dasselbe ebenfalls um den deutschen Zolltarif, soweit es an dem Import nach Deutschland beteiligt ist, ungeberdig. Je größer diese Reklamationen des Auslandes sind, um so mehr geht aus ihnen hervor, daß diejenigen mit ihrer Behauptung recht haben, die der Meinung sind, daß die Zollerhöhung in geringerem Betrage vom Inland und zu ihrem größeren Teile vom Ausland durch einen Rückgang des Auslandpreises getragen werde. Unter diesem Gesichtspunkte ist das Geschrei unserer Freihändler über den angeblichen Wucher und die Belastung des Arbeiters zu betrachten, und unter diesem Gesichtspunkte zeigt es sich, daß von einer solchen Belastung des Arbeiters, wie sie der Freihandel darstellt, nicht die Rede sein kann. Zu alledem tritt hinzu, daß wir es noch nicht mit einem Definitivum, selbst nicht einmal auf Seiten der Regierung, zu thun haben, geschweige denn mit einem Definitivum, das der Reichstag unbesehen acceptieren würde. Das Centrum wird, dessen dürfen sich die Arbeiter vergewissert halten, prüfen, inwieweit die Zollerhöhungen als solche betrachtet werden können, die einen Ausgleich zwischen den widerstreitenden Interessen unserer Volksgruppen herbeiführen und die daher von der einen Gruppe aus billigen Rücksichten auf die Lage der anderen Gruppe gefordert werden können, ohne daß von einer einseitigen Bevorzugung der anderen Gruppe die Rede sein kann. In diesem Bestreben wird das Centrum an den Konservativen eine Unterstützung haben. Zwar gehen auch die Konservativen in einzelnen Punkten weiter als der Entwurf, aber aus ihrer Presse spricht doch der aufrichtige Wille, in objektiver Prüfung des Entwurfs zur Auffindung eines Mittelwegs zu gelangen, bei dem die Forderungen von hüben und drüben eine gleiche Berücksichtigung finden. — Die **reichsländische Krisis** ist noch nicht beendet. Die Vermutungen, ob Herr v. Köller Nachfolger des bisherigen Staatssekretärs v. Puttkamer werde, dauern in der Presse fort. Die elsaß-lothringischen Reichstagsabgeordneten hatten beabsichtigt, ein gemeinsames Vorgehen gegen die geplante Ernennung von Köllers in die Wege zu leiten. Indessen kam eine Konferenz von Abgeordneten, an welcher u. a. Schlumberger, Baron de Schmid und Wetterle teilnahmen, zu dem Beschlusse, daß die Personenfrage außerhalb ihrer Zuständigkeit liege, da die Ernennung des Staatssekretärs ausschließliches Kronrecht sei. — Die Stichwahl im Wahlkreis **Memel-Heydekrug** hat nun doch mit dem Siege des konservativ-littauischen Kandidaten Mattschull geendet. Wegen des Ausganges der Wahl und des Ausfalls des sozialdemokratischen Kandidaten Braun sind Sozialdemokratie und Freisinn einander in die Haare geraten. Die 3000 Stimmen der freisinnigen Volkspartei haben sich bei der Stichwahl geteilt. — Im **Wahlkreis Duisburg-Mülheim** ist eine Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Abgeordneten Dr. Beumer und dem Centrum notwendig geworden. Der Ausfall dieser Stichwahl wird in erster Linie von dem Verhalten der Sozialdemokraten abhängen. Die sozialdemokratische Parteileitung hat Wahlenthaltung proklamiert. Es ist der Centrumspresse zum Vorwurf gemacht worden, daß sie den Sozialdemokraten gegenüber darauf hingewiesen hätte, daß die Arbeiter von dem Abg. Dr. Beumer nichts für sich zu erwarten hätten. Wenn eine große Partei die Sozialpolitik nicht als eines ihrer geringsten Ziele in ihr Programm geschrieben hat, so ist diese Partei nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, die Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß der Arbeitersache Gefahr droht, wenn eine Persönlichkeit, die auf Seiten der Arbeitgeber steht und die von einer Sozialpolitik darum nichts wissen will, in den Reichstag gewählt wird. Da der Wahlkreis Duisburg-Mülheim eine besonders große Zahl von Arbeitern aufweist, wäre es doch wahrlich geradezu ein Schauspiel, wenn die Arbeiter durch Wahlenthaltung dazu beitrügen, daß ein Arbeiterwahlkreis als seinen Vertreter einen Arbeiterfeind mit einem Mandat betraut, und so glauben wir, daß trotz der offiziellen Proklamation sich mancher Arbeiter noch über-

Getrennte Herzen.

(70. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur das Zucken der halbgesenkten Lider verriet, daß die hoffährthige Sicherheit, welche sie zur Schau trug, geheuchelt war. Immer noch rührte Anna sich nicht von der Stelle. Gespensterhaft leuchteten die weit geöffneten Augen aus dem blassen Gesicht. Ihre Glieder bebten. Sie preßte beide Hände auf den Mund, als wolle sie sich selbst zwingen zu schweigen, als empfinde sie Grauen vor den Worten, die sich auf ihre Lippen drängten. Aber endlich wurden sie doch hervorgestoßen, keuchend, tonlos und dennoch deutlich vernehmbar:

„Wenn die auf den Namen Paul Lauterbach lautenden Legitimationspapiere in Richtigkeit sind, dann ist mein Gatte und Ihr Sohn tot und dieser Mann sein Mörder!“

„Hinweg!“ schrie Edith.

„Hat die Hölle sie gesendet?“ ächzte die Blinde. „Welche Bilder beschwören Sie herauf?“

Martha trat rasch und abwehrend vor. Sie fürchtete einen Ausbruch maßloser Wut von Seiten Pauls. Allein dieser mußte den vorhin so mächtig aufwallenden Zorn kräftig niedergekämpft haben. Er sagte nur mit eisiger Ruhe, einen langen tückischen Blick auf seine Anklägerin richtend, nachdrücklich und jede Silbe scharf accentuierend:

„Ich bedaure aufrichtig, vorhin so heftig gewesen zu sein. Diese unglückliche Dame ist keine Betrügerin. Sie wurde von einem Nichtswürdigen getäuscht und glaubt fest an das, was sie hier vorbringt. Sie alle vergaßen, daß sie, wie ihre Kousine selbst erzählte, jahrelang in einem Asyl für Geisteskranke untergebracht war. Wie sollte ich ihr also dieser absurden Beschuldigung wegen zürnen? Das ist keine Angelegenheit, um deretwillen man den Rechtsweg beschreitet, wohl aber wird es sowohl in unserem eigenen Interesse als in dem dieser Beklagenswerten geraten sein, einem erfahrenen Irrenarzte, wie es ja hier und in München deren genug giebt, die Sache vorzutragen und ihn um Rat und Beistand zu bitten. Ich werde das thun, und zwar sofort. Vielleicht wäre es gut, diese arme Dame jetzt nicht allein und schutzlos zu lassen. Einer unserer Diener könnte sie ja begleiten oder einen Wagen holen. Sie ist in einem Zustande so krankhafter Aufregung, daß sie wirklich der Aufsicht zu bedürfen scheint.“

So sprechend war er langsam immer näher an Anna herangetreten, während sie zur gleicher Zeit rückwärts schreitend den von Angst und Grauen erfüllten Blick in den seinen getaucht, vor ihm zurückwich. Ihr Fuß strauchelte. Lauterbach streckte hilfreich die Arme nach ihr aus. Da bog sie sich mit einem Aufstöhnen des Entsetzens und Widerwillens zur Seite, um dieser Berührung zu entgehen, drückte die gefalteten Hände an die Stirn und flüchtete in stürmischer Eile aus dem Garten.

„Unglückselige!“ bemerkte Paul kurz, Anna nachsehend.

„Der Vorfall hat Dich tief erschüttert. Komm mit mir! Erlaube, daß ich Dich in Dein Zimmer begleite,“ bat Martha, die Greisin umschlingend.

„Paul!“ — preßte diese hervor, brach aber jäh ab und stützte sich auf die Schulter der Pflegetochter. Dann wandte sie noch einmal den Kopf und sagte: „Lebe wohl Edith! Du wirst eilen müssen, wenn Du den nächsten Zug benutzen willst.“

Die junge Frau murmelte einige konfuse, unverständliche Worte.

„Also? — Zögere nicht länger!“ mahnte Paul, als die Blinde und das junge Mädchen verschwunden waren.

„Ich verzichte auf die Reise,“ erwiderte Edith. Was ich hörte, verdarb mir die Luft.“

„Nun fange Du nicht auch wieder an, die Eigensinnige zu spielen! Meine Geduld ist erschöpft!“ rief Lauterbach, zornig mit dem Fuße stampfend. „Du sollst und wirst abreisen und zwar sogleich. Hüte Dich, durch alberne Launenhaftigkeit den lächerlichen Vorfall zu einem wichtigen Ereignis aufzubauschen! Alte Leute werden leichtgläubig und schwachsinnig. Willst Du die Mutter etwa ängstigen und mißtrauisch machen? Zeige ihr lieber, daß Dir die ganze Sache so gleichgiltig ist wie mir. Der Wagen wartet. Steige ein! Reize mich nicht! Du weißt, es giebt Zeiten, wo ich keinen Widerspruch vertragen kann.“

Wenn die blaue Ader so dick über seine Stirn lief und bald dunkle Röthe, bald leichenhafte Bläße sein Antlitz bedeckte, fürchtete ihn Edith. Die trotzigen Worte erstarben ihr auf den Lippen. Zudem gewann auch ihre Genußsucht wieder Oberhand. Was sollte sie eigentlich hier und was bangte ihr? An gesetzlich anerkannten Rechten war ja nicht zu rütteln, und daß man es mit einer hochgradig Nervenkranken zu thun hatte, stand ebenfalls fest. Sie schmiegte sich mit förmlichen Wohlbehagen in die Kissen der Equipage, und diese rollte dem Bahnhofe zu.

In ihrem Zimmer saß die Blinde, den Kopf aufgestützt, während Martha umherging, allerlei ordnete, die Fensterflügel öffnete und eine Schale mit Eisstückchen brachte. So oft sie in die Nähe der alten Frau kam, machte dieselbe eine Bewegung, als warte sie auf etwas und endlich fragte sie leise und beklommen:

„Warum bist Du so schweigsam? Du hast sonst immer allerlei zu sagen . . .“

Martha zuckte zusammen. Mit entschlossenem Blick stand sie da, faßte dann aber plötzlich die Hände der Greisin, bedeckte sie mit Küssen und erwiderte:

„Ich möchte gerne reden, wage es aber kaum. Mein Schweigen bedeutet ein lautloses Ringen mit mir selbst. Die Pflicht weist mir den rechten Weg, und dennoch zögere ich, ihn zu betreten.

„Wie verstehe ich das? Es war nie Deine Gewohnheit, in Rätseln zu sprechen. Was macht Dich so ängstlich und zaghaft?“

„Sei es denn offen eingestanden: die Befürchtung daß die Frau, welche uns vorhin verließ, die Wahrheit enthüllte.“

Die Blinde sprang taumelnd empor; dann blieb sie wie versteinert stehen, die Arme weit vorgestreckt, wie zur Abwehr.

legen wird, ob es nicht im Interesse der Arbeitersache geraten ist, doch an der Urne zu erscheinen, um zu bekunden, daß diese Wahlangelegenheit nicht einzig nach den Gegensätzen beurteilt werden kann, die sonst zwischen Centrum und Sozialdemokratie bestehen. — Das Geschwader, welches unter Führung des Prinzen Heinrich dem heimkehrenden **Grafen Waldersee** entgegen fahren soll, ist an seinem Bestimmungsort Cadix eingetroffen. Dasselbe wurde von den spanischen Behörden in sehr freundschaftlicher Weise aufgenommen. Daß diesem Aufenthalt in Spanien keine politische Bedeutung beizumessen ist, ist selbstverständlich, es hätte daher einer diesbezüglichen Erklärung des spanischen Ministers des Aeußeren nicht bedurft. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß, seitdem England und Rußland sich über die Regelung des Entschädigungsmodus geeinigt haben, die **chinesischen Wirren** offiziell als abgeschlossen gelten. Auf besonderen Befehl des Kaisers sind jetzt die im vorigen Sommer in der deutschen Gesandtschaft in Peking von den Boxern eingeschlossen gewesenen Mannschaften des Detachements des Oberleutnants Grafen v. Soden sämtlich zu Unteroffizieren befördert worden. Dies gilt auch von denjenigen Mannschaften, welche bereits zur Reserve entlassen waren. — Der Westpreußische Provinziallandtag hat die **Wasservorlage** für die Provinz festgestellt. Diese beteiligt sich, wie in Posen, mit 10 Prozent an der staatlichen Beihilfe.

In **Frankreich** haben die am Sonntag vollzogenen Stichwahlen weitere Erfolge für das Ministerium Waldeck-Rousseau gebracht. Gleichzeitig hat der Ausfall der Stichwahlen gelehrt, daß diejenigen Sozialisten, welche es als mit dem Programm der Sozialdemokratie für unvereinbar halten, daß ein Sozialdemokrat in ein Ministerium eintritt, an Anhang verloren haben. Es ist das wieder ein neuer Beweis dafür, daß die Sozialdemokraten mehr und mehr in der Mauserung begriffen sind. Die jüngsten Stichwahlen erstrecken sich auf 93 Kreise. Die Republikaner eroberten 14 Sitze der Konservativen und Nationalisten, die Radikalen und Sozialisten 13 Sitze der gemäßigten Republikaner. Im ganzen gewannen die republikanischen Parteien 27 Sitze und verloren 6. Damit haben sich die Sitze der Republikaner auf 41 erhöht. Der nach Frankreich zurückgekehrte Pekinger Gesandte Pichon hat mehrere Vertreter Pariser Blätter empfangen. Denselben gegenüber äußerte er, daß die Beziehungen zum Feldmarschall Grafen Waldersee immer sehr herzliche gewesen seien, daß Graf Waldersee ein Mann von sehr feinem Takt und unermüdlicher Thätigkeit sei und daß niemals zwischen den französischen und den deutschen Offizieren die geringste Reibung vorgekommen sei. Gleichzeitig zeigte er verschiedene Photographien, welche deutsche und französische Soldaten Arm in Arm darstellen. Nach der Ansicht Pichons wird es in China, sofern man in den Vorbeugungsmaßnahmen nicht nachlasse und die in China zurückgelassenen Truppenteile genügend stark seien, nicht mehr zu ferneren Erhebungen kommen. — In der verflossenen Woche war die marokkanische Gesandtschaft in Frankreich und wurde von Loubet empfangen.

In **Belgien** ist es in der verflossenen Woche in der Kammer zu äußerst stürmischen Scenen gekommen. Die Sozialisten machten jede Erörterung unmöglich. Sowohl den Rednern wie den Ministern, welche sprechen wollten, riefen sie Beleidigungen zu und verursachten durch Aufschlagen der Pultdeckel und durch das Absingen der Marseillaise und anderer ähnlicher Lieder einen solchen Lärm, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Auf Ansuchen des Vorsitzenden verlangte der Justizminister das Einschreiten des Gerichts. Kurz nach Schluß der Sitzung erschien im Kammergebäude der Generalprokurator und nahm dort die Klagen des Vorsitzenden gegen zwei Sozialisten entgegen, welche wegen Drohungen und Beleidigungen nunmehr verfolgt werden. Die Mitglieder der Rechten haben beschlossen, zur Verhütung weiterer Unzuträglichkeiten die Geschäftsordnung zu ändern.

In **Italien** hat aus Anlaß der Wiederkehr des Todestages König Humberts in Monza in Gegenwart des Herzogs der Abruzzen als Vertreter des Königs sowie der Civil- und Militärbehörden und der Geistlichkeit die feierliche Grundsteinlegung zu der Sühnekapelle stattgefunden, welche der König an der Stelle errichten läßt, an welcher König Humbert ermordet wurde.

In **England** hat König Eduard die Koryphäen des Tuberkulosekongresses in feierlicher Audienz empfangen. Der König bedauerte, daß er der Eröffnung des Kongresses nicht habe beiwohnen können. Der König sprach die Hoffnung aus, daß es nicht nur gelingen werde, die Schwindsucht zu bekämpfen, sondern daß auch Mittel gefunden würden, den gleich fürchterlichen Krebs zu bekämpfen. — Im englischen Unterhause sind die verschiedenen Auslegungen zur Sprache gekommen, welche das deutsch-englische Abkommen betreffen. Der Unterstaatssekretär Cranborne führte aus, daß die Territorialklausel unbeschränkt sei und ganz China einbegreife, daß die Klausel betreffend die offene Thür dagegen beschränkt sei. Wenn Deutschland, wie er annehme, sich auf den Standpunkt stelle, daß es in der Mandschurei keinen Einfluß habe, so werde die Mandschurei von der Klausel, was Deutschland betreffe, ausgenommen.

Auf dem **südafrikanischen Kriegsschauplatze** haben in der verflossenen Woche verschiedene kleinere Gefechte mit wechselndem Erfolge stattgefunden

Tages-Ereignisse.

Deutschland. × Berlin, 1. Aug. Die Ankunft des **Grafen Waldersee** in Hamburg sowie sein Empfang durch den Kaiser erfolgt nach den nunmehr endgiltig getroffenen Dispositionen am Donnerstag, 8. August. Die Flottille mit dem Kaiser und dem Generalfeldmarschall an Bord trifft an diesem Tage vormittags gegen 11 Uhr an den St. Pauli-Landungsbrücken ein, wo der Senat zum feierlichen Empfange versammelt sein wird. Um 1 Uhr mittags nimmt dann im großen Festsaale des Rathauses das vom Senat zu Ehren des Kaisers und des Grafen Waldersee veranstaltete Frühstück seinen Anfang. Auf Befehl des Kaisers werden zum Empfange des Generalfeldmarschalls sämtliche Generäle in Hamburg anwesend sein, die unter der Generalinspektion des Grafen Waldersee gedient haben. Auch der kommandierende General des 9. Armeekorps, v. Massow, sowie Oberbürgermeister Dr. Giese-Altona werden an den Empfangsfeierlichkeiten teilnehmen. Die kombinierte Schwadron des Königsulanenregiments, die sich unter Führung des Rittmeisters Albrecht v. Krosigk-Eichenterleben ebenfalls zu dem Waldersee-Empfange nach Hamburg begiebt, wird Hannover am 7. d. M. vormittags verlassen und per Extrazug mit der Standarte und dem Trompeterkorps nach der Hafenstadt befördert werden. — Der „Hamburgische Korrespondent" meldet: Am Montag, den 5. August, findet eine außerordentliche Versammlung der Bürgerschaft statt, worin der Senat die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Grafen Waldersee beantragen wird.

§. Die **Zusammenkunft des Kaisers und des Zaren** erfolgt nach der Voss. Ztg. auf der Danziger Rhede am 10. September. Am 10. trifft das Kaiserpaar, nachdem zuvor dem Gute Kadinen ein kurzer Besuch abgestattet worden ist, auf der Kaiseryacht auf der Rhede ein, wo die gesamte Herbstübungsflotte vor Anker liegen wird.

— **Eine ganz bedeutende Einfuhr von Getreide** hat die geplante Kornzollerhöhung herbeigeführt. Wie dem „Reichsboten" aus Hamburg gemeldet wird, sind noch in keinem Jahre soviel große Segelschiffe mit vollen Ladungen Getreide, namentlich aus Kalifornien eingetroffen, wie in diesem Jahre. Erst vorgestern kam wieder das Hamburger Vollschiff „Brunshausen" mit einer vollen Ladung Getreide aus Kalifornien im Hamburger Hafen an, und die meisten zur Zeit im Hafen liegenden großen Segler sind Getreideschiffe. Dazu sind noch in letzter Zeit ganz kolossale Abschlüsse in Getreide vollzogen worden, sodaß der Nachfrage kaum genügt werden konnte.

= Die Zahl der **Rechtsanwälte** betrug in Deutschland am 1. Januar 1901 nach der „Deutschen Justiz-Statistik" 6831 gegen 6629 am 1. Januar 1899, 6193 am 1. Januar 1897, 5340 am 1. Januar 1891 und 4112 am 1. Januar 1880. Hiernach hat die Steigerung in den letzten Jahren erheblich nachgelassen. Sie betrug in den letzten 2 Jahren nur 198 gegen 436 im zweijährigen Zeitraum von 1897 bis 1899.

— Ueber die letzten Augenblicke des Kultusministers Dr. **Bosse** wird gemeldet: Schmerzlos und sanft ist er mit dem Glockenschlage 12 hinübergeschlummert. Als das Ende kam, befand sich seine Tochter im Nebenzimmer. Der Kranke war ruhiger geworden, und der Wärter hatte ihn auf einen Augenblick verlassen. Da der Kranke sich gar nicht rührte, trat die Tochter an das Bett und erkannte, daß der Tod im Begriff stand, den Schlaf abzulösen. Sie rief die übrigen Familienmitglieder und umgeben von den Seinigen that der Kranke den letzten Atemzug. Die Trauerfeier wird am Sonnabend, 3. August, vormittags 10 Uhr, in der Matthaei-Kirche stattfinden. —

Dr. Bosse war ein durchaus christlich gesinnter Mann, und wenn wir an dem Toten eine Kritik üben, so müssen wir ihm das Zeugnis ausstellen, daß er die ehrliche Ueberzeugung hatte, die Katholiken mit demselben Maßstabe zu messen wie die Protestanten. Aber diese objektive Würdigung des Herrn Bosse darf uns nicht hindern, zu erklären, daß er bei seiner Rückkehr in das Kultusministerium zu sehr auf den Rat seiner noch aus der Falkschen Zeit stammenden Räte angewiesen war und die Befangenheit teilte, welche protestantische Staatsmänner sowie die protestantischen Kreise überhaupt gegenüber den Katholiken und dem Wesen des Katholizismus zu bekunden pflegen. Mit zahlreichen Protestanten wissen wir uns eins in der Auffassung, daß Herr Dr. Bosse, was den christlichen Charakter unserer Volksschule betrifft, sich zu sehr von Rücksichten auf die Liberalen hat leiten lassen. Das Hauptverdienst des Ministers Bosse liegt darin, daß er trotz der Miquelschen Sparsamkeit es fertig brachte, das Lehrerbesoldungs- und Lehrerrelikten-gesetz durchzusetzen.

Der Krieg in Südafrika.

Vom Präsidenten **Krüger** verlautet, daß er einen Vorschlag der Königin Wilhelmine, auf die Unabhängigkeit Transvaals zu verzichten und sich mit der inneren Autonomie zu begnügen, in welchem Falle die Königin eine aussichtsvolle Intervention zusagte, abgelehnt habe. Krüger werde dem Beispiele Washingtons folgen, welcher 7 Jahre gegen England gekämpft und schließlich auch die Unabhängigkeit erreicht habe. „Daily Mail" berichtet aus Amsterdam: Der Besuch Krügers bei Mac Kinley ist nunmehr endgiltig festgestellt; Präsident Krüger wird sich Mitte September nach den Vereinigten Staaten einschiffen. Das amerikanische Burenkomitee ist bereits von dem Besuche informiert worden.

Die Portugiesen haben sich, je länger der Krieg dauert, immer mehr als willenlose Verbündete der Engländer gezeigt. Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Buren ihre Neutralität nicht anerkännten und sich ihnen gelegentlich zur Wehr setzten. Freilich treten im folgenden Falle, wenn das Reutersche Bureau zutreffend berichtet, die Portugiesen in

---

„Ich weiß, daß ich Dir ein entsetzliches Leid bereite, indem ich meinen Gedanken Ausdruck gebe," fuhr Martha fort, „aber versündige ich mich nicht an meiner Wohlthäterin und Beschützerin, wenn ich unterlasse, sie zu warnen und ihr die Gefahr zu zeigen? Ich zittere für Dich. Ich rufe Dir zu: Sei auf Deiner Hut! Dein Auge ist verschlossen, und die unendliche, heilige, alles verzeihende Mutterliebe hat Deinen scharf prüfenden, beobachtenden Geist wie in weiche, dichte Schleier eingesponnen."

„Martha! — Martha! Welche Zweifel willst Du in meiner Seele erregen?" Heiser stöhnend kamen die Worte aus dem Munde der Greisin. „Soll denn der Fluch jener Stunde immer wieder neues Unheil über mich bringen? Nein, nein — geh, lasse mich allein! Dir und niemand soll es gelingen, mich irre an ihm zu machen."

„Nicht ich bin es, die den Zweifel in Dir erregt. Er ist bereits wachgerufen, aber Du möchtest ihn mit Gewalt zurückweisen, möchtest ihn bekämpfen hören. Du hast immer jeden Schmerz verschwiegen, getragen und dennoch sah ich so oft in Deinen Zügen die Klage ausgeprägt: Den, der einst von mir ging, fand ich in dem Heimgekehrten nicht wieder. Jeder Tag, jede Stunde brachte Dir eine neue Enttäuschung und Kränkung. Und nicht nur die stumme Sprache Deines stets wachsenden, unverkennbaren Grames sagte: er ist ein Anderer; auch Hanna, die den Geschiedenen so treu geliebt, so innig um seine Rückkehr gebeten hatte, that es."

„Ein Anderer in Wort und Wesen — traurig verändert — ja, ich gebe es zu — aber doch immer mein Kind! Mein einziges, teures, geliebtes Kind, das Reue und Sehnsucht wieder zu mir führte! Lasse mich! Lasse mich! Ihr alle urteilt nur nach dem Schein. Es ist Euch Bedürfnis, das Schreckliche, das Unmögliche zu erdichten. Mein Friede wird dabei nicht schont. Herzlos, leichtsinnig und undankbar ist das gehandelt. Geh!"

Mit zürnender Geberde streckte die Blinde die Hand nach der Thür aus. Betrübt und ohne Widerreden folgte Martha dem Befehl. Für sie unterlag es kaum noch dem leisesten Zweifel, daß ein gefährlicher Verbrecher, ein Mensch, dem man jede Unthat zutrauen dürfte, in unmittelbarer Nähe der hilflosen Greisin weilte und schaudernd fragte sie sich, wer wohl der Urheber des furchtbaren Unfalles gewesen, der die alte Frau getroffen; sie meinte nun sicher zu wissen, daß die Fallthür nicht aus Versehen unverschlossen geblieben war, sondern in ruchloser Absicht geöffnet wurde. Wie leicht konnte wieder ein ähnlicher Anschlag auf ihr Leben gewagt werden. Durfte der Elende doch erst nach ihrem Tode sich als unumschränkter Eigentümer des großen Besitzes betrachten — und gerade jetzt mußte ihm daran liegen, mit einem Schlage das Netz zu zerreißen, in dem er sich zu verwickeln begann.

An wen sollte sie sich wenden in dieser Not? Das einzige, was sie konnte, war, stets über die Blinde zu wachen, und wenn diese sie nicht im Zimmer dulden wollte, doch wenigstens in einem Nebengemach zu bleiben. Das that sie denn auch jetzt. Ein zierliches Jäckchen, für die kleine Thea bestimmt, mit rosenroten Schleifen schmückend, setzte sie sich an den Nähtisch; aber die Arbeit wollte ihr nicht recht von der Hand gehen. Sie legte sie immer bei Seite, um ängstlich zu lauschen. Ueber die Greisin mußte doch eine schreckliche Unruhe gekommen sein. Man hörte sie unstät auf und ab wandeln und zuweilen klang es wie ein leises Wimmern oder wie ein qualvolles Ringen nach Atem. Endlich aber wurde es unheimlich still und blieb es so eine ganze lange Stunde hindurch.

Vergebens wartete Marthe auf ein Klingelzeichen oder auf einen Ruf. Nichts regte sich. Auf ihr leises Klopfen erfolgte keine Aufforderung, einzutreten, und deshalb öffnete sie endlich, von banger Sorge getrieben die Thür. Die Blinde war neben dem Lehnstuhl, in welchem sie gewöhnlich saß, auf die Kniee gesunken und während sie das Antlitz mit der einen Hand verhüllte, hing die andere schlaff herab. Jetzt richtete sich die hohe Gestalt langsam wieder empor. Die Greisin wandte den Kopf nach der Eintretenden, und diese erschrak über den Leidenszug, der sich in dem sonst so

„O, verzeihe mir, wenn ich zu viel sagte, wenn meine Befürchtungen mich zu weit führten," bat sie. „Ich bin ja nur ein ängstliches Mädchen und kann mich irren. Der Himmel gebe, daß es so ist! Sei mir nicht böse und lasse mich bei Dir."

„Ich zürne Dir nicht, mein gutes Kind", erwiderte Frau Lauterbach. „Es ist eine Feigheit, die an den Vogel Strauß erinnert, wenn man den Kopf versteckt vor dem heranschreitenden Unheil, anstatt diesem fest und kühn entgegenzutreten. Aber siehst Du, geht der Zweifel einmal in ein Herz, wie das meine, dann wütet er darinnen wie ein tötliches Fieber und wächst riesengroß empor. Da war er schon, ehe Du zu sprechen begannst, aber ich wollte ihn nicht zu Worte kommen lassen, wollte ihn gewaltsam ersticken. Ich denke daran, erwäge mit selbstquälerischer Genauigkeit jede Möglichkeit, male mir in den schwärzesten Farben aus wie Alles gekommen sein kann — und dabei will es mir doch nicht in den Kopf und nicht ins Herz."

„O, daß ich Dir nur zu raten und zu helfen vermöchte!" klagte Martha. Daß ich nur ein Mittel fände Dich zu beruhigen!"

„Ruhe? — Wie sollte es die jetzt noch für mich geben?" rief die Greisin leidenschaftlich. „Werde ich mir nicht unaufhörlich die Frage vorlegen: Ist es dein, trotz aller Irrtümer und Fehler, unaussprechlich geliebter Sohn, der bei Dir weilt, oder schläft dein einziges Kind in fremder Erde und du birgst den, der seinen Namen stahl — oder vielleicht noch Furchtbareres that — unter deinem Dache? O, ich Unglückliche! Von aller Hoffnung ausgeschlossen stehe ich da, schutz- und haltlos. Wohin ich mich wende, ist Finsternis, und der Himmel bleibt meinen Bitten taub."

„Fasse Dich doch!" flehte Martha, „Du die so große Herrschaft über sich und Andere hatte, Du wirst auch diesem Sturme trotz bieten und des Dunkels ungeachtet die rechte Bahn finden."

„Wie soll ich? Mein Glaube an den Heimgekehrten ist erschüttert. Wie vom Sturme hin und her gezerrt, schwanke ich zwischen einem grauenvollen, gräßlichen Verdacht und zwischen der schmerzlichen Reue, daß ich überhaupt einem solchen Argwohn Raum geben kann.

Sie lehnte sich matt zurück und als Martha den Versuch machte, sie zu trösten, winkte sie ihr zu schweigen. Ihr Gesicht sah wachsbleich und unheimlich starr wie eine Totenmaske aus.

Das Mädchen kniete nieder und legte den Kopf in den Schooß der Greisin Die roten Lippen bewegten sich in unhörbarem Flüstern! Sie sandte aus der Tiefe ihrer reinen Seele ein heißes, inbrünstiges Gebet zum Himmel empor und flehte ihn an, mit erleuchtendem Strahl das trostlose Dunkel zu durchdringen.

(Fortsetzung folgt.)

solcher Ueberzahl auf, daß die Burenabteilung an Widerstand nicht denken kann.

Lorenzo Marques, 31. Juli. Ein Burenkommando mit zwei Geschützen trat auf portugiesisches Gebiet über und lagert bei Guanek. 500 Mann portugiesischer Truppen sind auch dort. Die Artillerie ist heute früh abgegangen, weitere 300 Mann stehen zum Abmarsch bereit, falls sich die Buren nicht ergeben.

Wirren in China.

Ueber die Hinterhaltigkeit aller offiziellen chinesischen Angaben scheint man in Schanghai schlimme Erfahrungen zu haben. Die dort erscheinenden „Nordchina Daily News" erklären, die kaiserlichen Dekrete, welche die Rückkehr des Hofes nach Peking andeuteten, seien nur zu dem Zwecke veröffentlicht worden, die Verbündeten irrezuführen. Die hohen Beamten in Peking treffen in aller Stille ihre Vorkehrungen zur Uebersiedelung nach Singanfu.

Hongkong, 31. Juli. In Kanton wurde ein heftiger Aufruf der Boxer gegen die Fremden angeschlagen, der gegen die Einführung der Haussteuer Einspruch erhebt, die wegen der an die fremden Mächte zu zahlenden Entschädigung notwendig geworden ist. In dem Maueranschlag heißt es, wenn die chinesische Regierung den Forderungen der Mächte nachgeben und die Steuer eintreiben werde, sei der Ausbruch eines großen Aufstandes sicher.

§ Aus dem Jahresbericht der Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster.

VII.

Bericht über Lage und Gang von Handel und Gewerbe. Gesamtübersicht über das Wirtschaftsjahr 1900.

Die seit dem Jahre 1895 beständig aufsteigende Bewegung der wirtschaftlichen Konjunktur ist im Berichtsjahr zum Stillstand gekommen und hat in der zweiten Hälfte des Jahres bereits einem Niedergang Platz gemacht, ohne jedoch den Charakter einer wirtschaftlichen Krisis anzunehmen. Bereits Ende 1899 zeigten sich Symptome, welche darauf hindeuteten, daß die Anspannung aller Kräfte des wirtschaftlichen Lebens bald an ihrem Höhepunkt angelangt sein würde.

Der außerordentlich hohe Stand des Geldes, welcher in dem starken Geldbegehr für industrielle Zwecke seine hauptsächlichste Ursache hatte, legte einer weiteren Beschleunigung und Ausdehnung der Unternehmungen von Handel und Industrie einen Zügel an. Schon Ende des Jahres 1899 war die Bauthätigkeit durch den hohen Stand des Diskonts gelähmt worden, da die Beschaffung der umfangreichen Kredite, auf welche diese Unternehmungen angewiesen sind, nur noch mit den größten Schwierigkeiten, vielfach überhaupt nicht mehr möglich war. Die mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Industriezweige, die Holz-, die Cement- und die Ziegeleiindustrie, wurden davon in erster Reihe mit betroffen. In fast allen andern großen Industriezweigen war die Lage außer wegen der auch hier wirkenden Schwierigkeit der Geldbeschaffung vor Allem deswegen eine außerordentlich gespannte geworden, weil die Rohstoffe und Halbfabrikate wegen der sich beständig steigernden Nachfrage einen so hohen Preisstand erreicht hatten, daß eine entsprechende Erhöhung der Fabrikatpreise nicht mehr zu erzielen war. Vielfach hatte die Industrie schon im Dienste der Spekulation gearbeitet, welche mit einer weiteren Aufwärtsbewegung rechnete und sich mit großen Warenvorräten versehen hatte, für die in der Gegenwart ein unmittelbares Bedürfnis noch nicht vorhanden war. Zahlreiche Betriebserweiterungen und Neuanlagen, die in Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs vorgenommen worden, waren inzwischen vollendet und zeigten in einzelnen Industriezweigen eine Ueberproduktion.

In der ersten Hälfte des Berichtsjahres hielt die günstige wirtschaftliche Konjunktur mit lebhafter Beschäftigung der Industrie und kaum noch zu befriedigender Nachfrage nach Rohstoffen und Halbfabrikaten noch an. Um die Mitte des Jahres erst dehnte sich die im Baugewerbe und den davon abhängigen Industriezweigen eingetretene Abflauung zunächst auf die Eisenindustrie aus und ergriff dann auch die übrigen Industriezweige. Dabei wirkten außer den eben angegebenen Gründen auch politische Ereignisse mit, da die Fortdauer des Transvaalkriegs und der Ausbruch der chinesischen Wirren dem Geldmarkte bedeutende flüssige Mittel entzog, die für den Bezug der Rohstoffe wichtigen Schiffsfrachten verteuerte und die Ausfuhr nach wichtigen Absatzgebieten lahm legte. Einzelne Industriezweige wie die Textilindustrie hatten außerdem unter unerwarteten Preisbewegungen ihrer Rohmaterialien zu leiden.

Die Geschäftslage unseres engeren Bezirks entspricht diesem Bilde der allgemeinen Wirtschaftslage. Die bedeutendsten Industriezweige unseres Bezirks sind der Steinkohlenbergbau, die Textilindustrie und die Cementindustrie.

Der Steinkohlenbergbau wurde durch die ungünstige Wendung der Konjunktur zunächst noch nicht betroffen. Die in der ersten Hälfte des Jahres noch sehr reichliche Beschäftigung aller kohlenverbrauchenden Industriezweige verursachte, als noch Arbeiterausstände in Böhmen, Sachsen und Schlesien hinzutraten, trotz möglichster Steigerung der Förderung zeitweise einen thatsächlichen Kohlenmangel. Aber auch in der zweiten Hälfte des Jahres hielt sich der Absatz auf bedeutender Höhe, so daß der Steinkohlenbergbau auch im Berichtsjahre noch ein günstiges Ergebnis zeitigte.

Die Textilindustrie befand sich in allen ihren Zweigen in einer mißlichen Lage. Ganz unerwartete Preisbewegungen auf dem Baumwollmarkte durchkreuzten die Kalkulationen der Baumwoll-Spinnerei wie -Weberei, verursachten verlustbringende Abschlüsse und hatten außerdem eine solche Zurückhaltung des Konsums zur Folge, daß einem übermäßigen Anwachsen der Läger nur durch Betriebseinschränkungen vorgebeugt werden konnte.

Auch in der Leinenweberei stiegen die Rohmaterialien auf eine Preishöhe, welche den Absatz der Fertigerzeugnisse außerordentlich erschwerte und auch hier gegen Ende des Jahres zu Betriebseinschränkungen führte.

Sehr ungünstig waren die Geschäftsergebnisse in der Juteindustrie. Die in den letzten Jahren vorgenommenen Betriebserweiterungen und Neugründungen haben eine sehr erhebliche Ueberproduktion entstehen lassen und dadurch einen Konkurrenzkampf unter den Fabriken hervorgerufen, bei dem gewinnbringende Preise nicht zu erzielen waren.

Auch die Lage der Cementindustrie hat sich im Berichtsjahre wenig günstig gestaltet. Während das Nachlassen der Bauthätigkeit die Nachfrage sehr einschränkte, drückte zugleich die während der Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs übermäßig ausgedehnte Produktion auf den Markt. Ein ruinöser Preiskampf wurde durch Gründung des Nordwest-Mitteldeutschen Cement-Syndikats zwar verhindert, doch mußte die Produktion sehr bedeutend eingeschränkt werden, um die Preise einigermaßen zu halten.

Die Eisengießereien und Maschinenfabriken standen bereits unter dem Einflusse des Rückschlages in der wirtschaftlichen Konjunktur. In der ersten Jahreshälfte dauerte die reichliche Beschäftigung dieser Industriezweige zwar noch an, im zweiten Halbjahr waren lohnende neue Aufträge aber nur schwer zu erhalten. Immerhin war das Gesamtergebnis zufriedenstellend, da der gute Geschäftsgang des ersten Halbjahrs den schlechteren des zweiten wieder ausgeglichen hat. Das gleiche gilt von der Emaillierindustrie, für welche die Verhältnisse des Eisenmarktes ebenfalls maßgebend waren.

Wenig erfreulich war die Lage der Lederindustrie, niedrige Preise bei starkem Wettbewerb haben einen Rückgang dieser Industrie in unserem Bezirke zur Folge gehabt.

Die Mühlenindustrie wurde zwar durch große Schwankungen der Getreidepreise nicht beeinträchtigt, hat aber einen schwierigen Stand, weil die vorhandene Ueberproduktion bei beständigem Rückgange des Exports immer mehr auf den Innenmarkt drückt.

Befriedigend waren die Ergebnisse der Tabakindustrie, der Brauereien, Brennereien und der Fleischwarenfabrikation, welche bei der zunehmenden Kaufkraft der Arbeiterbevölkerung durchgehends einen guten Absatz erzielen konnten. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Regbz. Minden.

— **Bielefeld**, 1. Aug. Am heutigen Abend gelangte im Sommertheater das Lustspiel „Mit fremden Federn" von Carl Schönfeld zur Aufführung. Der Autor selbst spielte den John Hoffmann, eine Figur voll herzerquickenden Humors, einfach unübertrefflich. Die sonstigen Rollen waren gut besetzt, und es wurde mit Lust und Liebe gespielt. Mehrfacher Beifall bei offener Scene und nach den Aktschlüssen belohnte die Darsteller. Mit dem heutigen endet das Gastspiel des Herrn Schönfeld, und wir rufen dem tüchtigen Künstler ein Lebewohl auf Wiederseh'n zu.

-oe- **Bielefeld**, 2. Aug. Die China-Denkmünze, welche von S. M. dem Kaiser für die Chinakrieger gestiftet wurde, ist schon heute in Original am Bande dekoriert, sowie in Miniatur im Schaufenster des Herrn Hans Oestreich Obernstraße, Spezialgeschäft für Militär- und Beamten-Effekten, ausgestellt. Auf der Vorderseite trägt sie das Monogramm des Kaisers mit der Kaiserkrone und der Inschrift: „Den siegreichen Streitern, 1900 China 1901." Auf der Rückseite den deutschen Adler, der in seinen Krallen den chinesischen Drachen hält. Die Medaille für Nicht-Kombattanten enthält die Inschrift: „Verdienst um die Expedition nach China," diese ist aus Stahl und erstere für Kombattanten aus Bronce angefertigt. Das Band, welches für beide Medaillen gleich ist, hat in der Mitte einen schmalen gelben Streifen, der zu beiden Seiten von einem schwarz-weiß-roten Streifen eingefaßt wird.

+ **Brackwede**, 1. August. Selbstmord. Heute mittag gegen 1 Uhr entleibte sich in seiner Wohnung der Arbeiter Heinr. Niemann. Derselbe war dem Trunke ergeben und litt in letzter Zeit an Verfolgungswahn. Als er heute wieder von dem Wahn befallen wurde, durchschnitt er sich mit einem Rasiermesser die Kehle. Der Tod trat bald ein.

+ **Wiedenbrück**, 1. Aug. An der neuen Bahn Sennelager-Wiedenbrück schreiten die Arbeiten ziemlich rasch vorwärts. Der Bahnkörper von Rietberg bis zur Brentrup'schen Wirtschaft ist bis auf den Oberbau fast überall fertiggestellt und an der Emsbrücke wird seit vierzehn Tagen mit Dampf gearbeitet, d. h. das Einrammen der Pfähle wird mittelst eines Gasmotors bewerkstelligt. An der Brücke über den Hammelbach wurden in den letzten Tagen die Grundmauern fertiggestellt. Hier, wie an der Emsbrücke kommt der niedrige Wasserstand den Unternehmern sehr zu statten, doch ist an eine Eröffnung der Bahn, wie man uns von zuverlässiger Seite mitteilt, vor nächsten Sommer nicht zu denken.

Aus dem Münsterlande.

Amelsbüren, 1. Aug. Wieder eine! Obschon fast täglich davor gewarnt wird, das erlöschende Feuer durch Petroleum wieder zum Brennen zu bringen, so giebt es immer noch Leute, die dieser Warnung gegenüber taub sind. Die Frau D. wollte auf besagte Weise das Feuer anfachen, wobei ihre Kleider Feuer fingen und sie solch furchtbare Brandwunden davontrug, daß sie bereits ihren Leiden erlegen ist. (Münst. Anz.)

Gemen, 31. Juli. Heute morgen wurde im hiesigen Mühlenteiche die Ehefrau Kloß ertrunken aufgefunden. Dieselbe war seit längerer Zeit dem Trunke ergeben und litt zudem an der Fallsucht. (Münst. Anz.)

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Evinq, 31. Juli. Heute mittag hatte die Schwiegerin des Milchhändlers Goldstrom die hier bei demselben auf Besuch war, das Unglück, beim Feueranzünden sich zu verbrennen. Sie hatte Petroleum in das Feuer gegossen, wobei die Kanne explodierte. In ihrer Angst lief die Unglückliche auf die Straße, wo ihr von vorübergehenden Leuten Hülfe gebracht wurde. Die Brandwunden sind derart schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Bochum, 1. Aug. Heute morgen gegen 10½ Uhr schlugen plötzlich aus der Theerfabrik der Firma Leye u. Co. helle Flammen empor. Die Fabrik ist unrettbar verloren. In unmittelbarer Nähe der Brandstelle befindet sich das Bassin der amerikanischen Petroleumgesellschaft, das ebenso wie dort aufgestellte Barrels große Mengen Petroleum enthält. Die Feuerwehr arbeitet nach besten Kräften, um das Petroleumlager zu schützen. Wenn der Wind umschlägt, dürfte eine Katastrophe unvermeidlich sein.

Wir erhalten über die Brandkatastrophe noch folgende Mitteilungen: Vormittags 11½ Uhr: Das Feuer in der technisch-chemischen Fabrik von Johann Christian Leye entstand durch die Explosion eines großen Theerbehälters. Die umliegenden Häuser mußten auf polizeiliche Anordnung geräumt werden. Man befürchtet jeden Augenblick, daß das 500 Meter entfernte Petroleumlager der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft in die Luft fliegt. Die Freiwilligen Feuerwehren von Bochum und Ehrenfeld sind in voller Thätigkeit. 1 Uhr 20 Minuten. Die Gefahr für die Oelraffinerie und das Petroleumlager scheint jetzt beseitigt zu sein. Drei Feuerwehrleute erhielten schwere Brandwunden und wurden ins Krankenhaus Bergmannsheil gebracht. 1 Uhr 30 Minuten. Ein Teil des Benzinlagers, das sich in den Kellerräumen befindet, ist soeben in die Luft geflogen. Drei Mann sind tot, mehrere erlitten schwere Verletzungen. Man vermutet, daß sich noch mehr Verunglückte unter den Trümmern befinden. Bei einem weiteren Lager von 800 Liter Sprit besteht ebenfalls Explosionsgefahr. Gegen 4 Uhr nachmittags erhalten wir noch folgenden Sammelbericht: Die Brandstätte liegt auf der Hermannshöhe. Das Feuer brach gegen 10 Uhr vormittags in der Theerfabrik von Christian Leye aus und ist durch Explosion entstanden. Die Feuerwehren waren alsbald zur Stelle, konnten wegen der fortwährend explodierenden Theer- und Spritfässer dem Feuer nicht nahe genug auf den Leib rücken und mußten sich darauf beschränken, die naheliegenden anderen Gebäulichkeiten zu schützen. Gegen ½11 Uhr sprang trotz der angestrengtesten Arbeit der Wehren das Feuer auf das angrenzende Spritlager der Firma Schwarz über. Auf polizeiliche Anordnung mußten die in nächste Nähe gelegenen Wohnhäuser geräumt werden, da man eine Explosion des großen Petroleumlagers der 500 Meter entfernten Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft sowie des umfangreichen Benzinlagers der Firma Bosch befürchtete. Auch die umliegenden Straßen wurden polizeilich gesperrt. Gegen ½21 Uhr schien es, als ob das Feuer etwas nachlassen wollte, weil die Rauchentwickelung sich bedeutend verminderte. Doch plötzlich erfolgte eine neue heftige Detonation. In dem Spritlager war wiederum eine größere Anzahl Spritfässer explodiert. Der Feuerwehr gelang es, nach Durchbrechung einer Mauer an das Spritlager heranzukommen und eine Reihe Fässer in Sicherheit zu bringen. Kurz nach 1 Uhr war für das Petroleumlager die Explosionsgefahr beseitigt. Gegen ½2 Uhr versuchte die Feuerwehr in den Keller der Leye'schen Fabrik einzudringen, in welchem sich ein großes Benzinlager befand. Etwa 20 Benzinfässer waren bereits explodiert. Leider wurden bei dieser Gelegenheit mehrere Feuerwehrleute teils schwer, teils leicht verletzt, zwei starben bald darauf an den erlittenen Brandwunden, zwei andere mußten wegen ihrer schweren Brandwunden in das Bergmannsheil verbracht werden. Auch der städtische Branddirektor soll Brandwunden erlitten haben.

Bonn, 1. August. Ein Großfeuer brach gestern abend 8 Uhr in der Westdeutschen Jutespinnerei und Weberei zu Beuel aus, dem Rohgut im Werte von etwa 50000 bis 60000 Mk. zum Opfer fiel. Die Fabrik- und die Bonner Feuerwehr waren bis nach Mitternacht an der Brandstelle thätig. Der Schaden ist durch mehrere Versicherungen gedeckt. Der Betrieb erleidet keinerlei Störung. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Kassel, 1. Aug. Gestern fand in dem Konkurse über das Vermögen des Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Trebertrocknungs-Gesellschaft, Hermann Sumpf, die Gläubigerversammlung statt. Nach dem Bericht des Konkursverwalters, Rechtsanwalts Weiß, ist die Sache lage noch nicht geklärt. Angemeldet ist von der Trebertrocknung eine Forderung von 50 Millionen Mark. Der Gläubigerausschuß und der Konkursverwalter wurden bestätigt.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Hier hat der erste „Hunnenprozeß" am Montag stattgefunden, das Urteil aber ist noch nicht gefällt, vielmehr der Prozeß vertagt worden. Der Angeklagte, Redakteur der „Frankfurter Volksstimme", Dr. Quarck, wollte nämlich die Echtheit des in seinem Blatte veröffentlichten Hunnenbriefes dadurch beweisen, daß der Abg. Bebel bezeugen könne, der Brief rühre thatsächlich von einem Chinakämpfer her. Der Gerichtshof ist aber über einen entsprechenden Antrag des Angeklagten, bezw. seines Verteidigers, hinausgegangen, indem er den Beschluß faßte, den Abg. Bebel durch einen beauftragten Richter nicht bloß darüber zu vernehmen, daß er er wisse, der Brief rühre von einem Chinakämpfer her, — sondern auch darüber, wer der Briefschreiber und seine Angehörigen seien. — Wenn in irgend einem Falle, so ist dem Abg. Bebel gegenüber der weitergehende Beschluß des Gerichtshofes nicht allein wünschenswert, sondern sogar unbedingt erforderlich. Die bloße Behauptung des Abg. Bebel also kann nach allen Erfahrungen, die das preußische Kriegsministerium im Laufe der Jahre mit den Angaben Bebels gemacht hat, die Echtheit des „Hunnenbriefes" schlechterdings nicht erhärten. Der „Vorwärts" folgert aus dem Beschluß des Gerichtshofes, daß der Kriegsminister mittelst der Prozesse die Absender der Briefe ermitteln wolle, um an ihnen ein Exempel zu statuieren. Abgesehen von der tendenziösen Verkehrtheit, den sachgemäßen, durch den Verteidiger des sozialdemokratischen Redakteurs veranlaßten Gerichtsbeschluß auf einen Wunsch des Kriegsministers zurückzuführen, sollte doch der Vorwärts Genugthuung empfinden, wenn der Schreiber des Briefes, der sich selbst der „Hunnenthaten" bezichtigt hat, exemplarisch bestraft wird.

?? **Emden**, 1. Aug. Bei der Eröffnung des Außenhafens — Kaiserfeier — am 7. August in Emden wird zum Schluß ein Land- und Wasserfeuerwerk abgebrannt, dessen Ausführung dem rühmlichst bekannten Feuerwerker Herrn Gillen in Münster übertragen ist. Mehrere Seedampfer stehen Herrn Gillen zur Verfügung. Auch der Reichskanzler wohnt der Feier bei.

Vermischtes.

— **Ueber einen Witz im Zolltarifentwurf** schreibt die „Frankf. Ztg.": Während die Zölle für alle landwirtschaftlichen Produkte, also auch für jedes Stück lebendes Vieh, erhöht worden sind, wird der Zoll für Esel herabgesetzt und zwar gleich von 10 auf 5 Mk. Boshafte Leute behaupten schon, wenn dieser Zolltarif durchginge, dann wäre eben die Einfuhr noch weiterer Exemplare des interessanten Grautieres nach Deutschland überflüssig. Wir aber erkennen in dieser einen Zollherabsetzung gerührt das sozialpolitische Herz des Grafen Bülow: Der Esel soll dem armen Mann, der sich sonst des Zughundes bedienen muß, nicht verteuert werden. Wer wollte da noch zweifeln, daß auch alle anderen Zolländerungen auf weisen sozialpolitischen Erwägungen beruhen!

— **Hamburg**, 1. Aug. Der Hamburger Dampfer „Emma" ist mit Besatzung auf der Nordsee untergegangen.

— **Borkum**, 30. Juli. Bis zum 26. Juli sind hier zusammen 7351 Personen, gegen 7259 am gleichen Tage des Vorjahres, angekommen. Die Zahl der anwesenden Badegäste betrug am 25. d. 5351, gegen 5301 am selben Tage des Vorjahres.

— **Exkaiserin Eugenie** ist bedenklich erkrankt. Aus London wird Pariser Blättern mitgeteilt: Die Gesundheit der Kaiserin Eugenie giebt von neuem ihrer Umgebung zu Besorgnissen Anlaß. Sie leidet gegenwärtig schwer, und in der letzten Woche haben sich ernste Symptome gezeigt. Die Kranke spricht nur noch mit großer Mühe und kann sich nur unter starken Schmerzen bewegen.

— **Zermatt**, 1. Aug. Während einer Gebirgstour glitt eine Engländerin, Fräulein Annie Bell, aus und zog die sie begleitenden drei Personen, darunter ein Führer, mit sich in die Tiefe. Fräulein Annie Bell und Dr. Black wurden als Leichen aufgehoben. Der Führer war durch den Schreck wahnsinnig geworden und sprang von einem Felsen auf den andern. Eine andere Dame ist schwer verletzt.

— **Kiew**, 1. August. Hier herrschte gestern eine große Feuersbrunst; 19 Kaufläden sind vernichtet worden.

— **Paris**, 1. Aug. Die „Libre Parole" meldet aus Besancon: Drei deutsche Luftschiffer, die mit einem Ballon in der Gemeinde Meslay landeten, wurden verhaftet. Man glaubt, es seien Offiziere aus dem Großherzogtum Baden.

— **Logisch.** Sehen Sie mal dort das korpulente Ehepaar an. Die sind gewiß im Leben recht einig gewesen." — „Wie meinen Sie das?" — „Nun ja, man sagt doch immer: Einigkeit macht stark."

Wetteraussichten.

Am 3. August: Bei vielfach wolkigem, zeitweise heiterem, warmem und schwülem Wetter schwere Gewitter und Regengüsse.
Am 4. August: Wechselnd bewölkt und warm, Gewitterregen.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.
Garantieverband Stadtkreis Bielefeld.
Geschäftslokal: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstraße.
Einlagenzinsfuß: 3¾ %.
Kassenstunden:
An den Wochentagen 8½ bis 1 Uhr mittags.
3 „ 6 „ nachmitt.
„ „ Sonntagen 11½ „ 12½ „ mittags.
Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.
Doerner.

Viel besser als rote Putzpomade ist
Globus-Putzextrakt
von
Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Leipzig.
Ueberall vorrätig!
Neueste Auszeichnung:
Goldene Medaille
Welt-Ausstellung
Paris 1900
Collectiv-Ausstllg. der chem. Industrie.

Sparkasse Sterkrade
(Garantie-Verband: Bürgermeisterei Sterkrade, Kreis Ruhrort)
nimmt Einlagen bis zu 10000 Mk. 4 % (auch durch die Post) an und verzinst diese mit

Gertrud Druffelsmeyer
Heinrich Humann
Verlobte.
Neuenkirchen, Bez. Minden,
im Juli 1901.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Mädchens
zeigen hocherfreut an
Bochum, 31. Juli 1901.
Dr. med Reploh und Frau
Bernardine geb. Stuckstette.

Nach früher **Potthoff'scher Methode** täglich frisch marinierte neue Holländ.
Vollhäringe.
Prima Salzhäringe.
A. Lindner,
Bielefeld, Welle 17.

Prima Wagenfett und Huffett
ist zu haben bei
Sattler **H. Lanwehr**
in Harsewinkel.

Es erschien:
„Die Wettervorhersagen u. ihre Grundlagen“,
kleine Schrift, verfaßt von unserm **P. Wetter** in Magdeburg, Thurmschanzenstr. 7, und von demselben gegen Einsendung von **35 Pfg.** (2 Exempl. 65 Pfg., 5 Exempl. Mk. 1.50, 10 Exempl. M. 2.60) zu beziehen.

Bäckerei und Wirtschaft.
Eine gutgehende **Bäckerei**, verbunden mit **Schenk- und Gartenwirtschaft** ist unterhändig zu pachten. Antritt ev. sofort.
Oelde, im August 1901.
Kemper, Aukt.

Für Brennereibesitzer!
4 gut erhaltene, eichene
Maischbottiche,
je 1040 Liter Inhalt, wegen Betriebsvergrößerung preiswert zu verkaufen. **Gut Wormsberg** b. Oelde.

Einige Hundert Centner
Paulsens Juli
(sehr schmackhafte mehlige **Frühkartoffel**) abzugeben. Preis per Centner 3 Mk. 50 Pfg., in größeren Partieen billiger.
Gutsgärtnerei Wormsberg
bei Oelde.

Frisches Mainzer
Sauerkraut
empfiehlt
B. Pott-Wiegard, Oelde.

Habe zu diesen Herbst eine
Wohnung
mit **Garten** an eine ruhige
Arbeiterfamilie
zu vermieten; eventuell kann auch so viel Land resp. Weide beigegeben werden, daß eine Kuh gehalten werden kann.
E. Lottschen,
Haus Küchen bei Ahlen.

Closets mit & ohne **Wasserspülung**

Closet-Fabrik **F. Genth, Krefeld**

Sommertheater
Bielefeld
(Rademacher's Etablissement)
Direktion: **Hans Knapp.**
Freitag: **Zum 4. u. letzten Male!**
„Die Zwillingsschwester“.

1. Wiener Café
Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. **H. Neumann.**
Spezial-Ausschank v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.
In- u. ausländische Zeitungen.
Konditorei im Hause.
Tag und Nacht geöffnet.

Gänsefedern u. Daunen
direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- und Daunen-Versandhaus, Inh. **H. Filges, Bielefeld, Heeperstr. 66** und **Neumarkt.** In 100,000 Familien im Gebrauch. **Halbdaunen** von 1.50 an, **Daunen** von 2,70 an. Verlangen Sie Proben gratis und franko. Streng reelle Bedienung! Sonntags geschlossen!

Das Ideal
aller Damen ist ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Jede Dame wasche sich daher mit:
Radebeuler Lilienmilchseife
von **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**
Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. bei:
Apoth. **Speith** in **Oelde.**
Apoth. **Hopmann** in **Ahlen.**
Th. Samson in **Beckum.**
Jos. Wessel in **Herzfeld.**
F. A. Braun in **Rheda.**
H. J. Bunne in **Warendorf.**
Fr. Seeber, Wiedenbrück.

Reelles Heiratsgesuch!
Kath. Herr, 29 J. alt, hübsche Erscheinung, mit einem Besitztum im Werte von 20,000 Mk. im westf. Industriebezirk, sucht mit durchaus ehrenwerter, ansehnlicher, junger, vermögender, kath. Dame behufs baldiger Heirat in Verbindung zu treten. Diskretion Ehrensache. Gefl. Off. mögl. mit Bild unter **H. P. 29** an die Exped. d. Gelsenkirchener Zeitung erbeten.

Zum 1. Okt. d. J. kann ein mit guten Schulkenntnissen versehener Sohn achtbarer Eltern bei mir als
Lehrling
eintreten.
E. Holterdorf, Bielefeld,
Buch-, Papier- und Schreibmaterialien-Handlung.
Exped. der Bielef. Volksztg.

Ein tüchtiges, braves, katholisches
Mädchen
zum Melken und Füttern des Viehes gegen guten Verdienst zu Oktober oder Januar gesucht.
Schloß Bladenhorst b. Rauxel i. W.
Keimer, Rentmeister.

Ein Dienstmädchen,
welches melken kann, wird zum 1. Oktober gegen hohen Lohn **gesucht** von
Frau Ignatz Hagedorn,
Hamm, Münsterstraße.

Ein erfahrenes
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn p. Oktob. gesucht.
Frau Leo Stewens,
Bielefeld, Lützowstraße 4.

Ein junges kath. **Mädchen** von 20 Jahren sucht Stelle als **Lehrköchin,** d. Stadt, ohne gegenseitige Vergütung. Näheres in der Expedition d. Bl.

Katholische Familien, welche bereit sind, **ein Kind anzunehmen,** sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des katholischen Erziehungsvereins, Pfarrer **Bartels** in **Bielefeld.**

Ein älterer Mann
als Schweinefütterer, und ein
zuverlässiger Knecht
finden zum 1. Oktober Stelle auf **Gut Wormsberg** bei **Oelde.** Meldungen bald erwünscht.

Bekanntmachung.

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

§ 1.

Die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist, und nach welchen im Freien betroffene Tauben der freien Zueignung oder der Tötung unterliegen, finden auf Militärbrieftauben keine Anwendung.

Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des letzteren gehören.

§ 2.

Insoweit auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen Sperrzeiten für den Taubenflug bestehen, finden dieselben auf die Reiseflüge der Militärbrieftauben keine Anwendung. Die Sperrzeiten dürfen für Militärbrieftauben nur einen zusammenhängenden Zeitraum von höchstens je zehn Tagen im Frühjahr und Herbst umfassen. Sind längere als zehntägige Sperrzeiten eingeführt, so gelten für Militärbrieftauben immer nur die ersten zehn Tage.

§ 3.

Als Militärbrieftauben im Sinne dieses Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär-(Marine-)Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind.

Privatpersonen gehörige Militärbrieftauben genießen den Schutz dieses Gesetzes erst dann, wenn in ortsüblicher Weise bekannt gemacht worden ist, daß der Züchter seine Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt hat.

§ 4.

Für den Fall eines Krieges kann durch Kaiserliche Verordnung bestimmt werden, daß alle gesetzlichen Vorschriften, welche das Töten und Einfangen fremder Tauben gestatten, für das Reichsgebiet oder einzelne Teile desselben außer Kraft treten, sowie daß die Verwendung von Tauben zur Beförderung von Nachrichten ohne Genehmigung der Militärbehörde mit Gefängnis bis zu drei Monaten zu bestrafen ist.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Neues Palais, den 28. Mai 1894.

(L. S.) Wilhelm.
gez. Graf von Caprivi.

Vorstehender Gesetzesabdruck wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Beckum, den 1. August 1901.

Der Bürgermeister. Fehling.

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- u. Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.
Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie: **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungs-System einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.
Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à ℳ 1,25 und 1,75 in
Oelde, Beckum, Hamm, Ahlen, Drensteinfurt, Hovestadt, Lippstadt, Soest, Werl, Wiedenbrück, Rheda, Gütersloh, Harsewinkel, Versmold, Warendorf, Sendenhorst, Telgte, Münster u. s. w.
in den Apotheken.
Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“,** 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

2 Dienstmädchen
per sofort gegen hohen Lohn gesucht.
Kaiser-Café, Bielefeld.

Gehülfin,
die sich im **Kleidermachen** weiter ausbilden will, zu Oktober **gesucht.**
Anna Brokamp,
Damenkleidermacherin,
Warendorf i./W., Hohestraße 483.

Ich suche auf sofort oder später einen unverheirateten
Müller,
der selbständig arbeiten kann, gegen guten Lohn.
Fr. J. Schulte, Hahnenmühle, **Dortmund.**

3 junger zuverlässiger **Mann** Stellung zu einem Fuhrwerk. Näh. i. d. Exped.

Zum 1. Oktober cr. ein zuverlässiger
Ackerknecht
gesucht von **Frau Ww. Dreinhoff, Kspl. Beckum.**

Suche zum 1. Oktober ein tüchtiges
Mädchen
gegen hohen Lohn.
G. Bussmann
Vellern.

Thermal-Soolbad, Hamm i. Westf.
reich an Kohlensäure und Salzgehalt (8%), natürliche Wärme 35° C., vorzügliches Heilmittel bei **Skrophulose, Gicht, Rheumatismus, Bleichsucht, Katarrhen der Schleimhäute, Asthma, Frauenkrankheiten, Blutarmut, Haut- und Herzkrankheiten.**
Idyllische Lage am Lippefluss, grossartige Parkanlagen, elektrische Strassenbahn, Tennisplätze, Soolbäder, Sool-Inhalationen, Fichtennadelbäder, Schwitzbäder, Flusswasserbäder, u. s. w. Gute billige Pensionen.
Prospekte und Auskunft bereitwilligst durch die **Badeverwaltung.**

Achtung!
Wegen Inventur-Aufnahme sollen
ca. 130 Stück moderne Herren-Anzüge, 165 Knaben-Anzüge, 130 Stück Hosen, Westen und Joppen,
ein großer Posten **Stoffe** zu Anzügen und Hosen, **Arbeitshosen, Jacken, Hemden, sämtliche Kleiderstoffe** in Wolle, Halbwolle und Baumwolle, **Wäsche** in Leinen und Papier, **Strümpfe, Socken, Hosenträger, Schürzen, Bettücher, Decken, Bettbezüge,** sowie sämtliche **Woll- und Kurzwaren** im ganzen und einzeln unter Preis ausverkauft werden.
NB. Auch habe noch eine große Partie hochfeine böhmische **Gänsefedern und Daunen,** sowie einen Posten prima **Atlasbarchend** zu Betten äußerst billig abzugeben.
Beckum, Nordstraße 64. **Franz Berg.**

5000 Kilo **Garbenbindegarn** 5000 Kilo
für Selbstbinder habe ich noch in 4 Qualitäten zum Preise von 100 bis 120 Pfg. per Kilo frei ab **Münster** abzugeben.
Johannes Sandmann,
Salzstraße 14.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.
Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfund.
Donnerstag, den 1. August 1901.
Kreis Steinfurt Roggen 15,00, Borken Roggen 15,10, Lüdinghausen Weizen 16,50, Roggen 14,60, Beckum Weizen 16,40, Lippstadt Weizen 16,50, Soest Roggen 14,50, Bielefeld Roggen 15,60.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.
Paderborn. (Amtl.) Weizen 00,00, Korn 15,00, Roggen 14,50, Gerste 00,00, Hafer 00,00.
Dortmund. (Börse.) Weizen 17,50 inl., 17,50 ausl., Roggen 14,20 inl., 15,20 ausl., Gerste 13,25 inl., Hafer 00,00 inl., 15,25 ausl.
Essen. (Börse.) Weizen 16,75 inl., 18,00 ausl., Roggen 14,25 inl., 15,50 ausl., Gerste 14,00 inl., Hafer 15,75 ausl.
Berlin, 1. August 1901. Berlin, Weizen 168,00, Roggen 143,00. Mannheim, Weizen 167,50, Roggen 143,50.

Bielefelder Wochenmarktpreise vom 1. August 1901, vormittags 10 Uhr.
(Amtlicher Bericht.)

Butter	pr. 1	Pf.	00—110 ₰	Erbsen	pr. 1	Pfd.	10—0 ₰
Rindfleisch	„ 1	„	60—65 „	Rüben	„ 1	„	5—00 „
Schweinefleisch	„ 1	„	65—70 „	Wurzeln p. Bund, neue			5—0 „
Speck	„ 1	„	75—00 „	„ „ „		alte	0—00 „
Kalbfleisch	„ 1	„	60—65 „	Kartoffeln	pr. 1	Pfd., neue	3—4 „
Hammelfleisch	„ 1	„	60—70 „	„ „	„ 1	„ alte	0—00 „
Gänsefleisch	„ 1	„	00—00 „	Kopfsalat	1	Stück	10—00 „
Eier	„ 1	„	55—00 „	Blumenkohl	per	Stück	25—30 „
Hasen			000—000 „	Kappus	„	„	15—20 „
Spargel	„ 1	„	00—00 „	Rotkohl	„	„	10—15 „
Zwiebeln	„ 1	„	10—00 „	Wirsing	„	„	15—20 „
Aepfel	„ 1	„	20—00 „	Steckrüben	„	„	0—00 „
Birnen	„ 1	„	20—00 „	Kohlrabi	3	Stück	10—0 „
Pflaumen	„ 1	„	30—00 „	Gurken	per	Stück	5—10 „
Kirschen	„ 1	„	15—20 „	Kartoffeln	150	Pfd.	4,50—0,00 ℳ
Gr. Bohnen	„ 1	„	5—0 „	Roggenstroh	100	Pfd.	2,50 „
Vitsbohnen	„ 1	„	8—10 „	Heu	100	„	2,50 „

Paderborn, 31. Juli. 100 Kilo Erbsen 31,50—32,50, Bohnen 31,50—32,50, Linsen 31,50—32,50, Kartoffeln 6,00—7,50, Heu 5,50 bis 6,50, Stroh 5,50—6,00, ½ Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweinefleisch 0,60—0,65, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 3,00—3,60, ½ Kilo Butter 1,00—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Weizen 00,00, Roggen 14,50, Gerste 00,00—00,00, Hafer 00,00—00,00 Mk.
Neuß, 1. Aug. **Fruchtmarkt.** Weizen 1. Sorte Mk. 00,00, 2. 00,00, 3. 00,00, Roggen neuer 1. Sorte 13,50, 2. 13,00, 3. 00,00, Hafer 1. Sorte Mk. 14,00, 2. 13,00. Alles die 100 Kil. Kartoffeln neue Mk. 4,00. Heu Mk. 3,90—4,40, Luzernheu Mk. 4,80 die 50 Kil. Maschinenstroh Mk. 20,00, Flegeldrusch Mk. 23,00 die 500 Kil. Rüböl 58,25, faßweise 59,75, gereinigtes 61,25 Mk. die 100 Kil. Preßkuchen 99 Mk. für 1000 Kil. Kleien 5,10 Mk. die 50 Kil. Raps Ia. 26,00, IIa. 25,00 Mk., Aveel 24,50 Mk. die 100 Kil.

Berliner Börse vom 1. August.
(Nach amtlichen Notierungen.)

Preußische und Deutsche Fonds.	Zf.		Industrie-Aktien.	Zf.	
Deutsche Schatzanweis.	4	102,20b	Georg Mar. Bergwk.	10	102,50b
dto. Reichsanleihe cv.	3½	101,20bG	dto. 5 pCt. St.-Prior.	10	120,25G
dto. dto.	3½	101,20bG	Guano-Werke	5	80,00bG
dto. dto.	3	91,50b	Hagener Gußst. c. v.	6	57,40b
dto. dto.	3½	101,20bG	Hark. Berg St.-P.	7	93,00b
Preuß. kons. St.-Anl. cv.	3½	101,20bG	Harpen Bergb.	11	149,00b
dto. dto.	3	91,50G	Hasper Eisenw.	30	108,50bG
dto. dto.	3	88,25G	Hengstenb. Msch.	0	—,—
Westf. Prov. Anl. II.	3½	98,30G	Hibernia	15	148,75bG
dto. dto. II. III.	4	103,00b	Hörder Bergw. St.-Pr.	9	74,50G
dto. dto. III.	4	102,40G	„ St.-Pr. I. A.	14	104,25bG
Westfäl. landsch. Pfandbr.	3½	—,—	Hösch Stahlw.	16	137,25b
dto. dto.	3	—,—	Höxter Cement	8	68,00bB
dto. dto.	4	—,—	Hoffmann Stärkef.	12	190,00bG
Rhein-Westf. Rentenbriefe	3½	98,50G	Ilsenbeck Brauerei	6	71,00b
dto. dto.	3½	131,50G	Königsborn Bergw.	12	137,00G
Köln-Md.-Präm. Anl.			Louise Tiefb.	1	58,00b
Banken.			St.-Pr.	5	100,00b
Berg-Märk. Bank	8½	146,00bG	Massener Bergw.	11	110,25bG
Dortm. Bankv.	8	112,25bG	Nähmasch. Koch u. Co.	11	—,—
Essener	8	110,25G	Nordd. Lloyd	8½	113,20bG
Essener Kred. Anst.	8½	136,10bB	Nordstern Steink.	20	192,00bG
Osnabrücker Bank	7½	127,75G	Phönix Bergw.	15	130,25bG
Reichsbank	10,90	152,80bG	Ravensb. Spinnerei	10	123,00B
Westfälische Bank	6	114,10G	Rhein.-Westf. Industr. Kalkw.	60	173,00b
Industrie-Aktien.			Schalker Gruben	9	85,10G
Allg. Elektr. Ges.	15	173,75bG	Schuckert Elektr.	75	251,00bG
Annen Gußstahl	10	—,—	Siemens und Halske	10	98,50b
Aplerb. Steink.	6	82,50bG	Stadtberger Hütte	10	141,25bG
Baroper Walzw.	15	75,50b	Trebertrocknung-Cassel	15	141,00b
Berl. Elektr. Werke	10	168,25bG	Vogt u. Wolf Gutersl.	25	7,75b
Bielef. Masch. Dürkopp	16	159,50bG	Vorwärts, Bielef. Spinn.	14	173,00G
Bochumer Gußstahl	16⅔	163,00b	Warsteiner Gruben	2	82,50G
Caroline	14	155,50G	Westf. Draht-Indust.	7½	147,90b
Consolidat.-Bergw.	30	273,50b	Westfalia Cement	15	135,25b
Dannenbaum	frc.	23,00b	Wicking Cement	20	143,50G
Deutsche Gasglühlicht A.-G.	33	316,00bG	Witten. Gußst.	7	—,—
Dortm. Union C	7	47,75o	**Bahn-Aktien.**		
dto. Union-Brauerei	18	299,00G	Dortm. Gr.-E. St.-A. Pr.	20	143,50bG
Gelsenk. Bergw.	13	158,60bG		8½	149,90b

Zinsfuß der Reichsbank: Wechsel 3½ pCt., Lomb. 4½ pCt. Privatdiskont 2¼ pCt.

Unterhaltung

Preise, bevor Ihr kauft. — Die Gefängnisse werden Tag | die großen wissenschaftliche Bedeutung dieser Gebeine klar m

124

Preise, bevor Ihr kauft. — Die Gefängnisse werden Tag und Nacht verschlossen gehalten, sind aber ständig voll; die Tempel stehen stets offen, sind aber ständig leer. — Ein Reicher hat gar viele Verwandte. — Schlage Deine Frau, wenn Du mußt, nicht, wenn Du kannst. — Warte mit Deinen bösen Worten, bis Du mit Deinen guten zu Ende bist. — Betrüge einen Mandarin, aber insultiere ihn nicht. — Wenn Ihr mit Euren Freunden auf gutem Fuße zu bleiben wünscht, so verkauft ihnen auf Kredit und zieht das Geld nicht ein. — Wenn es einem Manne zu gut geht, fängt er einen Prozeß an, oder er baut ein Haus. — Es ist ein besseres Herz nötig, sich zu freuen, als zu bedauern. — Es ist ebenso schwer, den Regen zu verhüten, als die Mutter von einer neuen Heirat abzuhalten. — Es ist leichter, ein Königreich zu regieren, als eine Familie. — Wer mit offener Hand Almosen giebt, wird bald selber des Bettlers Napf ausstrecken. — Tausend böse Geister sind besser, als ein böses Weib. — Der Kaiser befindet sich in seinem Palaste nie besser, als wenn in den Provinzen erzählt wird, er sei krank. — Große Freuden müssen mit großen Schmerzen erkauft werden."

— **Das Gold der alten Egypter** war keineswegs rein, sondern stark mit Silber versetzt, da man das letztere Metall noch nicht auszuscheiden wußte. Offenbar benutzten die alten Egypter damals silberhaltiges Gold aus dem Flußsande, woraus sie Münzen und andere Gegenstände herstellten. Eine künstliche Verfeinerung des Goldes wurde erst von den Zeiten des Krösus an im Orient ausgeübt. Die Zeit, in der diese Kunst erlernt worden ist, wurde durch Untersuchung möglichst vieler Goldproben jener Zeit festgestellt. Das Blattgold, das in den egyptischen Mumiengräbern gefunden wird, ist einfach aus dem Metall hergestellt, wie es in der Natur gefunden wurde, denn es enthält 4 bis 18 pCt. Silber. Es läßt sich auch unterscheiden, daß in den ältesten Zeiten das Gold aus einer einzigen Quelle gekommen sein muß, denn alle Stücke, die erhalten geblieben sind, zeigen genau dieselbe Zusammensetzung; die alten Egypter müssen damals also nur einen einzigen Fundort für Gold gekannt haben. Später zeigten die goldenen Geräte eine mannigfaltige Zusammensetzung, sowohl inbezug auf den Silbergehalt, als in der gelegentlichen Beimengung von Kupfer. An einigen Stücken ist ein sehr feiner Ueberzug von Chlorsilber zu bemerken, der sicher schon entstanden ist, als das Gold noch im salzigen Wüstensande lag. Um das Jahr 1200 vor Christo machten die Egypter doch schon eine erhebliche Unterscheidung gegenüber dem Gold, denn sie kannten nicht weniger als neun Goldsorten.

— **Ein akademischer Witz.** König Friedrich Wilhelm I. war bekanntlich kein Freund der Gelehrten und neckte diese gar zu gern. So legte er der Akademie der Wissenschaften, die damals noch ein recht unscheinbares Institut war, das einige Zimmer im Marschallgebäude inne hatte und dafür dem Könige Miete zahlen mußte, die Frage vor: „Warum braust der Champagner?" Diese Uzerei wurde von den akademischen Herren aber trefflich pariert, indem sie den König baten, behufs Anstellung eingehender Versuche 50 Flaschen des edlen Getränkes zu übersenden, damit man die nötigen Studien machen könne. Der sparsame König jedoch dachte nicht daran, diesen berechtigten Wunsch zu erfüllen, und so unterblieb das verlangte Gutachten.

— **Getragene Effekten.** Ein heiteres Vorkommnis wird dem „Luzerner Tageblatt" von der Zollstation Verrieres berichtet: Dort kam letzthin ein Missionar an, der in Südamerika eine wissenschaftliche Forschungsreise unternommen hatte und seiner Vaterstadt Basel zureiste. Unter seiner Fahrhabe befand sich eine Kiste, sehr alte Schädel enthaltend, die der Forscher in Grabstätten von Patagonien entdeckt hatte. Ohne weiteres klassierten die schweizerischen Zollwächter diese wertvollen Dokumente in die Kategorie tierischer Knochen und verlangten den Eingangszoll von 10 Rappen per Pfund. Entrüstet suchte der Missionar den Wächtern des Gesetzes die große wissenschaftliche Bedeutung dieser Gebeine klar zu machen. Die Zöllner zogen sich zurück, um den Fall in aller Würde zu beraten, worauf folgendes auf Zollfreiheit lautende Bulletin ausgestellt wurde: „Kiste mit Schädeln Einheimischer; schon getragene persönliche Effekten!"

— **Das feinste Gewebe der Welt** wird in Sumatra hergestellt. Dort ist es nämlich eine uralte Sitte, daß nach dem Tode des Mannes die trauernde Witwe einen Pfosten vor das Haus aufstellt und hieran eine Fahne befestigt. So lange als die Fahne vom Winde nicht zerrissen wird und ganz bleibt, darf die Witwe nicht wieder heiraten. Es ist nun sonderbar, daß der Stoff zu diesen Fahnen nicht etwa besonders stark, sondern möglichst fein und zart gewählt wird. Das wissen die Weber dort zu Lande ganz gut, und so weben sie die Stoffe so zart, daß sie schon in der ersten Nacht zerreißen, worauf nichts entgegensteht, daß die Witwe wieder heiratet.

Poesie und Prosa.

Frau Alma spielt auf dem Klavier
Und singt ein Lied dabei:
„Ach, wenn ich doch zwei Flügel hätt'!"
Klagt sie voll Schwärmerei.

Der Gatte hört's und ruft ihr zu:
„Ach, Kind, Du bist nicht klug!
Hast Du an einem Flügel denn
Spektakel nicht genug?"

Heiteres.

— **Derber Hieb.** Weinbauer: „Alle meine Nachbarn hat die Reblaus heim'gesucht — in meine Weinberg' is keine kommen!" — Gast (der eben von dem Wein gekostet): „Das glaub' ich gerne!"

— **Unter Freundinnen.** Anna: „Meinetwegen hat sich bereits einmal ein Herr erschossen." — Klara: „Der sollte Dich wohl heiraten?"

— **Zartes Gewissen.** Richter (zur Zeugin): „Sind Sie schon bestraft? — Zeugin (verschämt): „Ja, einmal wegen Postvergehens." — Richter: „Mit Gefängnis oder Geldstrafe?" — Zeugin: „Mit 20 Pfennige Strafporto."

— **Eine ungeratene Tochter.** Barbier: „. . . Was für ein Unglück ich mit meiner Emma hab'! Verliebt sich das Mädchen in einen Menschen, der — sich selbst rasiert!"

— **Höchste Protzerei.** Räuber: „Hundert Mark her oder das Leben!" — Protz: „Können Se mer rausgeben auf'n Tausendmarkschein?"

— **Da hat er recht!** Ein Kavallerieleutnant braucht ein Pferd und wendet sich an den bekannten Pferdehändler Schmul. „Sie, Schmul, ich brauche ein Pferd, das sich vor dem Schießen nicht fürchtet." — „Kennen Se haben, Herr Leutnant!" — Der Handel kommt zu stande, und es naht die erste Parade. Bis dahin war das Pferd ein ordentliches, braves Tier, und der Käufer freute sich, einen guten Kauf gemacht zu haben. Alles geht prächtig von statten, das Pferd ist fromm und willig. Es erschallen die Kommandos zu den Dechargen, die Verschlußstücke klirren — das Pferd steht wie eine Kuh. — Feuer! — Der Rauch verzieht sich, man sieht in der Ferne das Pferd über den Plan fegen, unser Leutnant liegt am Boden! Wutschnaubend stürmt er zu Schmul: „Sie haben mir doch das Pferd mit der Garantie verkauft, daß es sich vor dem Schießen nicht fürchtet!" — „Erlaube Se, Herr Leutnant — vor dem Schießen ferchtet es sich doch nich, was aber nach dem Schießen ist, nu da hab' ich nix garantiert." —

— **Grausam.** In einem politischen Dorfe verkündete der Gemeindediener mittels der Schelle: „Wer seinen Hund mit auf das Feld bringt und jagen läßt, wird totgeschossen und muß außerdem 3 Mk. Schußgeld bezahlen."

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Sturmschritt.

Silbenrätsel.

(Nachdruck verboten.)

Die Erste nennt einen Dichter im Thüringerland,
Durch weltliche und geistliche Lieder bekannt;
Also wird auch eine Naturerscheinung benannt,
Die oft so schlimm ist, wie Feuer und Brand.
Die beiden letzten bezeichnen ein geflügelt Tier,
Das in verschiedenen Arten wohl kennen wir.
Das Ganze ist ein Tier derselben Art,
Das das Erste durch sein Nahen offenbart.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 31. Freitag, 2. August. 1901.

)=(Eine geheime Wahl.

Humoreske von Wilhelm Wagner (Nauheim).

(Nachdruck verboten.)

Der Gemeinderat des kleinen Städtchens N. war vollzählig im Sitzungssaale des alten Rathauses versammelt. Auf der Tagesordnung stand als letzter, jedoch wichtigster Punkt: Die Wahl eines Arztes für das von der Gemeinde N. erbaute Krankenhaus. In dem Städtchen praktizierten nur zwei Aerzte: Dr. Jahn, ein älterer Herr, der zugleich Mitglied des Gemeinderates war, und Dr. Stiller, ein junger Mann, der erst vor einigen Wochen im Städtchen seine Praxis eröffnet hatte.

Der Bürgermeister Weckesser klingelte, räusperte sich und sprach:

„Jetzt, meine Herren, fange mer mit der Wahl des Arztes für das Krankenhaus an." Er hielt inne und blickte über die Brille hinweg nach Dr. Jahn; auch die Gemeinderäte richteten ihre Augen etwas verlegen nach dem Arzte in ihrer Mitte.

Dr. Jahn erhob sich rasch.

„Selbstverständlich, Herr Bürgermeister, werde ich bei dieser Wahl, obwohl sie eine geheime ist, nicht anwesend sein und nicht mit abstimmen. Ich bitte also freundlich zu entschuldigen, daß ich jetzt gehe. Adieu, meine Herren!"

„Adieu! Adieu!" erwiderten die bejahrten Männer von N. Ihr Amtskollege schritt hinaus, direkt in das neben dem Rathause liegende Gasthaus „Zum Lamm". Er wußte, daß nach jeder Sitzung die meisten Gemeinderäte in diese Wirtschaft zu gehen pflegten; dort wollte er das Wahlresultat erwarten, um es der Gattin bringen zu können. Er war sich freilich ganz sicher bewußt, daß er einstimmig durch die Wahl ging, unbedingt gehen mußte, er, als langjähriges Mitglied des Gemeinderates. Man konnte doch nicht den jungen Arzt vorziehen, der kaum einige Wochen im Städtchen weilte! Allerdings, noch heute früh hatte er die Idee gehabt, großmütig auf die Stelle als Arzt des Krankenhauses zu Gunsten des jungen, fast unbeschäftigten Kollegen Dr. Stiller zu verzichten, damit dieser eine Existenz habe. Er hatte das auch seiner Frau gesagt, aber da war er schön angekommen. Sie erinnerte ihn daran, daß die Stellung jährlich mit 2400 Mk. von der Gemeinde besoldet werde, und daß er fünf Kinder besitze. Da hatte er vor der Frau das erhabene Denken bald aufgegeben.

„Meine Herren," begann im Rathaus Bürgermeister Weckesser, „wen wähle mer zum Arzt ins Krankenhaus?"

„Ei, die Wahl muß doch geheim sein," bemerkte Bäckermeister Dräsbach. „Dem Doktor Jahn seine Frau nimmt seit über dreißig Jahr von mir die Brodercher und ich möcht's nett mit ihr verderbe."

„Nadierlich!" bestätigte Schlossermeister Kullmann, „mir wolle geheim abstimme, damit nix heraus kimmt, wer dafür und wer dagegen gewese is."

Die Wahl erfolgte. Nach einer halben Stunde las der Bürgermeister das Resultat vor:

„Doktor Jahn — drei Stimmen, Doktor Stiller — sieben Stimmen."

Die Männer schauten sich verblüfft an, doch keiner sprach ein Wort. Der Vorsitzende schloß schnell die Sitzung und man verließ das Rathaus. Wohl blickten alle nach der geliebten Stammkneipe, dem „Lamm", aber keiner wagte heute dort einzukehren, wußten sie doch durch den Rathausdiener, daß Dr. Jahn drüben — auf das Wahlresultat wartete! Sie gingen also lieber nach Hause. — —

„Das dauert aber lange," brummte im Wirtshaus der Arzt.

„Ei, die Sitzung is ja schon lang vorbei, und das Rathaus is auch zu," bemerkte der Rathausdiener, der ebenfalls dieselbe Kneipe frequentierte.

„Und das Wahlresultat?"

Der Alte zuckte die Achseln.

„Des weiß ich wirklich nett."

„Dann gehe ich zum Bürgermeister."

Einige Minuten danach trat Dr. Jahn in einen Laden ein. Es war schon etwas dunkel, doch der Arzt glaubte einen kleinen Mann im Hintergrunde verschwinden zu sehen.

„Guten Tag, Frau Bürgermeister. Ist Ihr Mann da?"

„Bedaure sehr, Herr Doktor, ewe is er ausgegange!"

„Sollten Sie sich nicht täuschen? Ich sah vorhin da hinten jemand stehen," bemerkte Dr. Jahn und schritt in den Hintergrund. — „Wahrhaftig, da sind Sie ja, Bürgermeister! Warum verstecken Sie sich vor mir?"

Hinter mehreren Fässern trat sehr verwirrt der Bürgermeister hervor.

„Vergewe Se, Herr Doktor, awer ich hab Hering herausgenomme und da wollt ich mich nett vor Ihne sehe lasse."

„Ich will ja nur wissen, wie die Wahl ausgefallen ist."

Bürgermeister Weckesser kratzte sich hinterm Ohr.

„Herr Doktor, ich kann nix davor, denn ich hab' Se nadierlich gewählt, Ihne Ihre Frau kauft ja alles bei mir und —"

„Wie, ich bin am Ende garnicht gewählt worden?!"

„Nein, der Doktor Stiller hat mehr Stimme gekriegt wie Sie."

„Da hört sich ja alles auf! Wieviel Stimmen hat er mehr bekommen?"

„Ich glaube eine oder zwei."

„Der Gemeinderat besteht aus zehn Herren, Sie, Bürgermeister, haben zwei Stimmen, ich war nicht anwesend, es wurden also zehn Stimmen abgegeben — und da hätte ich nur vier bekommen?"

„Ich glaub, es is so, awer ich hab Se gewählt, darauf könne Se sich ganz fest verlasse!"

Der alte Arzt eilte erregt hinaus und trat bei dem Bäckermeister Dräsbach ein.

„Wieviel Stimmen habe ich bekommen?"

„Drei, Herr Doktor, awer ich hab Se nadierlich gewählt, denn ich liwere Ihrer Frau doch schon seit über dreißig Jahre die Brodercher."

Einige Minuten später stand Dr. Jahn vor dem Schlossermeister Kullmann.

„Ich hab Se ganz gewiß gewählt, denn Se sind ja ein Kunde von mir, awer im ganzen hawe Se nur drei Stimme gekriegt."

Nach einer Stunde hatte Dr. Jahn sämtliche Gemeinderäte besucht, alle versicherten fest, und heilig, sie hätten ihn gewählt bei der geheimen Wahl. Der erzürnte Arzt nannte sie sämtlich Lügner. Als er zuletzt nach Hause kam und der Gattin von dieser merkwürdigen Wahl erzählte, wurde diese Dame wütend. Sie schrieb sofort allen Gemeinderäten und dem Bürgermeister und bestellte die sämtlichen Lieferungen ab. Brot, Fleisch, Steinkohlen, alles wurde abbestellt und Dr. Jahn mußte an den Gemeinderat ein Schreiben richten,

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 1

auf diese Zeitung
werden von allen
Agenten und
am Kopfe vermerkt
reits erschienene

1:1 Die Abo

Die Blicke
auf Süddeutsch
badischer, hessi
aus den Beruf
achten. Wünsch
man schließen
dem Zolltarif-
derungen, natü
werden. Die
richtigste, die g
zu verlegen, u
stützen.

Dem Entw
rungen niema
zunächst vorge
falls Abänder
veranstalten
Wenn der Re
gute Einverne
bundesstaatlich
hat zugehen l
gründlich zu p
In einer so
überflüssig er
zu verzichten.
regierungen,
den verschied
gierung des
zu kurz gefo
daß die Vo
änderungsfä

Die Fr

Eingelregieru

Als Fr
mehr antrof
dort nicht fi
nun doch a
beunruhigt,
Hause ein,
sie ihre Ko
Schritten,
ins Leere
trug, war
im Staube.
ihr neugier
Ausdruck z
Paulin
losen und
einem in d
lehnte An
Tiefste erg
eine bestim
Lungsam,
Last an it
empor.
Mitte des
Ausspeien
farblosen
zu bedecken
die schwac
förmlich,
Brei
rief sie la
„Wo
„Bedenke
zu viel w

daß er die stattgefundene geheime Wahl nicht anerkenne, denn die Gemeinderäte hätten ihm mündlich die Versicherung gegeben, nur seinen Namen auf den Wahlzettel geschrieben zu haben. Im Städtchen gab es eine furchtbare Aufregung, jede brennende Frage der Gegenwart trat vor dieser geheimen Wahlgeschichte zurück. Das Kreisamt veranlaßte nach einigen Tagen den Bürgermeister Weckesser, eine Gemeinderatsversammlung einzuberufen mit der einzigen Tagesordnung: Die geheime Wahl des Arztes.

Wieder waren die zehn Räte im alten Rathause vereinigt. Sie saßen sehr gedrückt und in sich gekehrt am großen Eichentisch, nur Dr. Jahn trug das Haupt erhoben; keinen der Amtskollegen hatte er eines Grußes für würdig befunden.

Der Bürgermeister klingelte und begann schüchtern:

„Meine Herren, ich hab Se hierher berufen, weil Herr Doktor Jahn die stattgefundene Wahl eines Arztes für das Krankehaus umstoße will."

Sogleich erhob sich Dr. Jahn.

„Ich bitte ums Wort!" sagte er scharf. „Der Herr Bürgermeister hat Sie falsch belehrt, meine Herren. Ich beabsichtige nicht, Ihre Wahl umzustoßen, ich werde mich Ihnen nicht als Arzt für das Krankhaus aufdrängen, ich will nur wissen, wie es möglich ist, daß ich nur drei Stimmen erhielt, während mir alle Herren die heilige Versicherung gaben, daß Sie mich gewählt hätten."

„Die Wahl war eine geheime," warf der Bürgermeister zaghaft ein.

„Ach was, geheim! Ein rechter Mann hält trotzdem mit seiner Meinung nicht hinterm Berge; ich aber bin belogen worden! Ich habe mich inzwischen in die Thatsachen gefunden, und überlasse meinem Kollegen, dem Herrn Doktor Stiller, die Praxis im Krankenhaus, aber ich verlange eine Aufklärung Ihrer höchst sonderbaren Handlungsweise, meine Herren!"

Es herrschte längere Zeit eine peinliche Stille, endlich hob der Schlossermeister Kullmann die Hand.

„Der Herr Schlossermeister Kullmann hats Wort!" rief der Bürgermeister.

„Herr Doktor," hub Kullmann an, „ich will Ihne einmal etwas sage. Mir alle hätte Se gern gewählt, awer da sind unsere Weiwer, die hawe gesagt: Mann, Du wählst mer den Doktor Stiller, der is noch ledig und mir — mir hawe Töchter."

„Sehr richtig! Er is ledig und mir hawe Töchter! So was muß mer sehr berücksichtige!" erklang es aus der Versammlung.

„Und da die Wahl doch geheim war," fuhr der Redner fort, „so hat jeder gedacht: ich wähl' wie meine Frau will, mer merkt's je nett. Awer — mer hawe fast alle so gedacht!"

Dr. Jahn lachte lustig auf.

„Ah, so ist die Sache gemeint! Nun, dann bedauere ich recht sehr, den Herren eine schmerzliche Mitteilung machen zu müssen. Der Herr Doktor Stiller ist — auf die erfolgte Wahl hin — sofort nach Köln gereist und hat sich dort — verlobt, aber — mit einer Kölnerin! Hier ist die Verlobungsanzeige; der Briefträger gab sie mir, als ich das Rathaus betrat!" Dr. Jahn hielt den ganz verdutzt drein schauenden Gemeinderäten die Verlobungskarte vor, dann sprach er ironisch:

„Ich bitte die verehrten Herren, keine so betrübte Gesichter zu machen, der Gemeinderat hat geholfen, daß sich der junge Arzt verloben konnte. Zum Andenken an diese gute That, ersuche ich, diese Verlobungskarte, nach geschehener pflichtschuldiger Gratulation an das glückliche Pärchen, zu den Akten der geheimen Wahl zu legen!"

!:! Ueber die Zustände in ältesten Zeiten.

Von Richard Werner.

Wir sind von Jugend an gewohnt, die Zustände bei den alten Germanen als barbarische zu betrachten. Bekleidet mit Tierfellen sollen unsere Vorfahren in niedrigen Hütten gelebt und sich mit rohen Früchten und Pferdefleisch ernährt haben. Wenn nun gleich diese durchaus falsche Vorstellung in etwa gewichen ist, so findet sie doch durch Darstellungen in Schullesebüchern stetige Erneuerung. Wohl einer der ersten, welcher dieser Auffassung entgegen getreten, ist der Freiherr von Stein. Als E. M. Arndt ihn einst besuchte, sah er, mit der Exzellenz spazieren wandelnd, wie man von sogen. Holzapfelbäumen die Früchte abschüttelte. Er fragte: Wozu gebrauchen Sie dieselben? Sie geben den herrlichsten Essig; das sind die agrestia poma der Germanen des Tacitus, sagte Stein und dabei lachte er und meinte: „Nun, so dumm werden die alten deutschen Bauern auch nicht gewesen sein, daß sie sich an sauren Holzäpfeln die Zähne stumpf gebissen haben; es wird eben gemeines Bauernobst gewesen sein, wie sie es heute pflanzen und essen. Wir wollen uns unsere Vorfahren nicht von gelehrten Auslegern, die oft kaum einen Holzapfel von einem Borsdorfer unterscheiden können, barbarisch machen lassen. Cherusker und Katten, welche die besten römischen Heere unter einem Germanicus schlagen konnten, waren gewiß Kerle, die bessere Dinge zu säen und zu pflegen verstanden als bloße Holzapfelbäume.

Tacitus sagt, daß die Germanen, und er meint hier wohl die zwischen Rhein und Weser angesessenen, sich gesondert angebaut, wo eine Quelle, Feld oder Wald sie zur Ansiedelung angelockt hätten; auch bemerkte er, daß jeder Hof inmitten seiner Felder gelegen habe, das Haus aber aus Holz (Fachwerk) errichtet sei, da ihnen Mauersteine und Ziegel unbekannt gewesen wären. Die Dächer waren mit Stroh oder im Norden, wie Plinius sagt, mit Rohr bedeckt. Diese Darstellung entspricht dem echten Bauernhause noch heute völlig, und wir stehen nicht an, den baulichen Wert eines solchen, wie ihn kein anderer als J. Möser lobend hervorhebt, hier darzulegen. In Westfalen und den angrenzenden niedersächsischen Gegenden steht der Herd fast in der Mitte des Hauses. Er ist so angelegt, daß die Frau von ihm aus die ganze Wirtschaft überschauen kann. Sie übersieht drei Thüren, die Pferde und Kühe, Knechte und Mägde, beachtet das Feuer und die Töpfe und alles, was ein- und ausgeht. Das niedrige Strohdach schützt die Wände, hält deren Lehmbewurf trocken und die Bewohner drinnen warm. „Welcher Baumeister," sagt Möser, „wäre wohl imstande, mehr Vorteile zu vereinigen als hier geschehen ist?"

Dieses so planvoll angelegte Bauernhaus ist die Erfindung unserer Vorfahren. Dem Ackerbau und der Viehzucht sollte es dienen, und zu diesem Zwecke kann keiner ein besseres erdenken. Von Scheunen ist bei Tacitus keine Rede, doch bemerkt schon Pytheas, ein Grieche aus Massalien, der den Norden bereiste, daß man hier das Getreide wegen Mangels an Sonnenwärme nicht auf freiem Felde dresche, sondern in großen Häusern auffammele. Tacitus spricht hinwiederum von unterirdischen Räumen zur Aufbewahrung von Früchten vor der Strenge des Winters, eine Vorkehrung, die noch heute überall beliebt ist, wobei zur besseren Sicherung Laub und Dünger als Deckung benutzt wird. Kartoffeln, Steckrüben, Runkeln und Wurzeln werden vielfach in dieser Weise überwintert.

Jede Mark oder Bauerschaft bestand aus Wald, Weide und Ackerland, und jeder Hof hatte seinen Anteil an diesen dreien erhalten und zwar vom kleinsten, eine Hufe oder dreißig Morgen großen, bis zum größten. Wenn man heute einer solchen Bauernstätte den Waldteil nehmen würde, so wäre sie verstümmelt und kein organisches Ganze mehr; aus welchem Grunde jede Verzettelung gewissermaßen noch heute als eine Versündigung betrachtet wird. Aber nicht allein waren die oben bezeichneten Anteile jedem Hofe der Gemarkung zugefellt, man hatte selbst in der Qualität des Ackerbodens eine gerechte Verteilung vorgesehen. Was aber nicht zur Verzettelung kam oder kommen konnte, das blieb als Allgemeingut (Allgemeinheit-Almende) liegen.

Tacitus sagt: Sie wechseln jährlich die Felder, und immer ist noch Land übrig. Durch diese Worte wird sicher nichts

anderes angedeutet, als daß die Germanen erst Sommer-, dann Winterfrucht auf einem Acker bauten und diesen im dritten Jahre brach liegen ließen, damit er sich ausruhe und neue Kraft sammele.

Wie verbreitet der Ackerbau war, das sehen wir am besten aus den Hebelisten der ältesten Klöster. Die Mönche des Klosters Werden a. d. Ruhr hatten bereits während und unmittelbar nach den Sachsenkriegen Einkünfte in den fernsten Distrikten festgelegt und zwar so, daß die Höfe das entrichten mußten, was sie produzierten. In den Heiden, wie der Senne, herrschte die Bienenzucht, mithin mußten ihre Bewohner Wachs und Honig liefern; wo Getreide gut gedieh, holte man Weizen, Hafer und Gerste, sonst auch Schafe und Schweine. Selbst etwas später erhobene Heerschilling, in Denaren berechnet, von denen etwa zwei auf einen Groschen kamen, wurden gesammelt, und es scheint, als ob jedes Vollerbe 16 derselben entrichten mußte, ein Halberbe nur acht. Ein solches lernen wir nun aus der Hebeliste kennen und dürfen annehmen, daß es in der Nähe von Bielefeld gelegen haben muß. Es ist gesagt, daß eine Asningseli (Osningsiedelung), Tidmar genannt, zu zahlen habe so und so viel Scheffel Getreide und octo denarios heriscilling. Von einem andern Gebirgsanwohner, der als in saltu sinithi in Hosanharth gelegen bezeichnet wird, heißt es, er gebe Honig (amphora melis) und ebenfalls 8 Denare. Offenbar wohnte derselbe zwischen Heide (sinithi=Senne) und Gebirge (Hosanharth=Osninghöhe), doch wird dem Hofe kein Name beigelegt. Die Tidmarstätte, ein vierspänniger Bauernhof östlich von Bielefeld, besteht noch. Bekanntlich haben in Westfalen die Höfe ihren festen Namen, der niemals verändert wird, so oft auch der Besitzer wechselt, und so dürfen wir wohl annehmen, daß der bezeichnete Hof schon zur Zeit Karls des Großen bestanden hat, mithin das Alter desselben in die Vorzeit reicht.

Als im Mittelalter das Kloster zu Herford viele der zu entfernt liegenden Besitzstücke von Werden eintauschte, finden wir die Detmarsstätte im Besitze der Herforder Abtei und zwar zugleich mit einem anderen Hofe jenseits des Osning an der Senne gelegen. Beide sind von gleicher Größe, und wahrscheinlich haben wir in der letzteren die Honiglieferantin zu suchen. Der Detmarsche Hof fiel im Jahre 1645 an einen neuen Lehnserben des Klosters und wir sehen einen Richter Isvording beauftragt, die Besitzergreifung zu vollziehen, worüber er folgendes Aktenstück verfaßte:

„In Detmars Behausung pro apprehenda possessione den Kesselhaken (über dem Herde) niedergestürzet, das Feuer ausgelöscht und angezündet, auf den Hausstiel (Schwelle, Süll) sich niedergesetzet, die obere und niedere Thür auf- und zugemacht, einen Zweig von einem fruchtbaren Baum abgebrochen, einen Kluten Erde ausgestochen und dabei erklärt, daß solcher ritus den Besitz des Detmars Erbe im Namen der Erben begriffen haben wolle."

In ähnlicher Weise werden die Sendboten des Klosters Werden den Besitz der Stätte ergriffen und dann den Bewohner verpflichtet haben, das an das Gotteshaus abzuliefern, was oben erwähnt worden ist. Eine Bekehrung des Besitzers und freiwillige Dotierung an das Kloster aus Dankbarkeit oder dem Streben nach Schutz ist vielleicht die erste Veranlassung gewesen, in die klösterliche Abhängigkeit zu treten. So haben wir denn ein festes Beispiel gewonnen für das über tausendjährige Bestehen unserer Bauernhöfe. Wir erfahren ferner, daß das Kloster Werden bereits im 9. Jahrhundert aus dem Oldenburgischen eine bedeutende Weizeneinnahme zog, wo aber diese Frucht in der bezeichneten Menge gebaut wird, steht die Bodenkultur auf keiner niedrigen Stufe, und es läßt sich wohl annehmen, daß sie bis zum Anbau des Weizens Jahrhunderte lang sich entwickeln mußte.

Cäsar berichtet, daß seine Besatzung von Aduatuca an der Vesdre (Weser) die Umgegend durch Fouragieren heimgesucht hätte; auch erzählt Plinius, daß die Germanen in langen Gefäßen Milch zu Butter (Butgrum) zu rühren pflegten. Auch des Anbaues von Gemüse wird von den Römern Erwähnung gethan und Karl der Große erließ ein Kapitular, nach welchem auf seinen Freihöfen angebaut werden sollten: Lilien, Rosen, Steinklee, Salbei, Raute, Gurken, Melonen, Kürbis, Vitsbohnen, Kümmel, Rosmarin, Kerbel, Meerzwiebeln, Schwertel, Anis, Sonnenblumen, Lattich, Senf, Kresse, Klette, Polei, Petersilie, Eppich, Liebstöckel, Dill, Fenchel, Quendel, Brunnenkresse, Minze, Rainfarn, Mohn, Mangold, Haselwurz, Eibisch, Malven, Möhren, Pastinak, Melde, Kohlrüben, Kohl, Zwiebeln, Schnittlauch, Porree, Rettig, Knoblauch, Kardendisteln, dicke Bohnen, Koriander und Erbsen. Aber auch der Obstzucht wandte Karl der Große Beachtung zu. Von Holzapfelbäumen ist in seinen Verordnungen keine Rede, wohl aber von gewissen Sorten, die gut trugen und edle Früchte reiften, von Gomaringern, Geroldingern, Krevedellen und Speierern. Ob auch die Germanen Obstgetränke herstellten, wird nicht gesagt; Backebeeren und Schnitzel (gedörrte Birnen und Aepfel) aber werden sie schon früh gekannt haben. Sie bereiteten Butter, ihren Met aus Honig, spannen und webten Wolle und Flachs und verkauften die Federn ihrer Gänse nach Italien, wo diese sehr begehrt waren. Die Zustände bei unseren Vorfahren sind daher keineswegs so barbarisch gewesen, wie man so vielfach noch annimmt; vielmehr wird man nicht fehlgehen, wenn man sie mit rein ländlichen Verhältnissen unserer Zeit vergleicht.

Allerlei.

— **Krüppelfabriken in Rußland** sind, so furchtbar es klingt, thatsächlich keine seltene Erscheinung und werden bald hie, bald dort im Innern des großen Reiches aufgehoben. Der schändliche Unfug dient dazu, Bettelkinder so mitleiderregend wie möglich herzustellen. Gewönlich sind es natürlich gestohlene Kinder in zartem Alter, die den furchtbarsten Qualen und Verstümmelungen ausgesetzt werden, ehe sie die Gestalt annehmen, die der „Unternehmer" für seine Zwecke braucht. In einem Lande wie Rußland, wo der Bettel blüht und von der Bevölkerung im weitesten Sinne unterstützt wird, finden die üblen Auswüchse menschlicher Gesellschaft ein reiches Arbeitsfeld. Aus Kiew kommt wieder einmal die Nachricht von künstlich hergestellten Krüppeln. Dort verhaftete man zwei alte Bettler, die von zwei elfjährigen Knaben begleitet waren. Eines der Kinder befand sich in bejammernswertem Zustande. Man hatte ihm beide Augen ausgestochen und die Zunge abgeschnitten. Der andere Knabe war an Händen und Füßen verstümmelt. Selbstverständlich waren die Kinder im zarten Alter geraubt und darauf die empörende Verstümmelung an ihnen vorgenommen worden. Ein dritter Knabe verschied während der schändlichen Behandlung.

— **Eine große Familie.** In Foster (nordam. Staat Connecticut) lebt ein jüdischer Handelsmann, der kürzlich zum 41. Male Vater geworden ist. 36 von Levi Bressons Kindern sind noch am Leben; sie wohnen in fünfzehn von den Vereinigten Staaten und drei kanadischen Provinzen. Die erste Frau Bresson schenkte ihrem Levi 7 Paar Zwillinge, die zweite dreimal Drillinge, ein Zwillingspaar und zwei einzelne Kinder. Die dritte Frau hat sich nur durch ein Zwillingspaar ausgezeichnet und sich sonst mit Einzelgeburten zufrieden gegeben. Bresson ist jetzt 65 Jahre alt. Von den 36 lebenden Kindern sind 33 selbst mit großen Familien gesegnet. Auch 8 von den Enkeln haben den Stamm Levi Bresson schon vermehrt. In Foster besitzt Levi eine Farm von 100 Aeckern. Er rühmt sich, daß, seitdem er sie besitzt, nur er und seine Angehörigen sie bearbeitet haben. Die Familie besitzt die Mehrheit bei den Stadtwahlen und wählt für die einträglichen Aemter nur Angehörige ihres Stammes. Bresson wanderte als junger Mensch aus Kanada in Forster ein.

— **Chinesische Sprichwörter.** Eine der gelesensten amerikanischen Zeitungen bringt eine Blütenlese von chinesischen Sprichwörtern. Wir zitieren folgende: „Wenn die Götter Euch Gold senden, so beeilt Euch nicht, es für Silber zu verkaufen. — Die Schlächter schwätzen über Schweine, die Litteraten über Bücher. — Wenn Ihr nicht betrogen werden wollt, so erkundigt Euch in drei Läden nach dem